

Gärtner-Zeitung.

Inserate:
Die 44 mm breite Nonpareillezeile 30 Pfg.
Alleinige Annahmestelle
Josef Wichterich,
Verlag,
Leipzig, Bosestraße 6
(Fernsprecher: 2101)
und Berlin-Neukölln,
Sprengerstraße 9
(Fernsprecher:
Amt Neukölln 1008).

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der
Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin) und
des Verbandes der Gärtner Österreichs (Sitz: Wien).

Mit illustrierter vierzehntags-Beilage „Gärtner-Fachblatt“.

Erscholnt
Jeden Sonnabend,
jährl. 52 Nummern.
Preis vierteljährlich
3,90 Mark.
Abonnements durch
alle Postanstalten.

Redaktion und Expedition:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.

Eigentümer und Herausgeber:
Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 3725.

Redaktionsschluß:
Jeden Dienstag Morgen.

Inhaltsübersicht: Unsere Arbeitskämpfe (Lohnbewegungen und Streiks) 1912. — Die christl. Gewerkschaften im Jahre 1912. — Aus unserm Berufe: Hartmannsdorf; Leipzig: Wie Scharfmacher sich bekehren lassen; Ein neuer Schlagler für Schützölle; Unfallversicherung; Von der Gärtnerberufsgenossenschaft; Zur Versicherung der Friedhofsbetriebe gemäss § 917 Abs. 1 der Reichsversicherungsordnung; Verstöße gegen die berufsgenossenschaftlichen Unfallverhütungsvorschriften. — Privatgärtnerei: Königliche Schlossgärtnerei Cadinen; Hochherrschaftliche „Lehrlingsausbildung“; Auch eine Lohnbewegung; Aus der Bildergalerie des Verbandes Deutscher Privatgärtner — Stadtgärtnerei: Berlin-Schöneberg: Hildesheim. — Soziales: Ein Seminar für Gartenbau und Handfertigkeit; Der Kampf gegen die „Volksfürsorge“; Entwertungstag der Invalidenmarken ist der Sonntag; Ein deutscher Bischof gegen die christlichen Gewerkschaften; Der politische Zweck der evangelischen Arbeitervereine. — Bekanntmachungen. — Lage des Arbeitsmarktes. — Vereinsfeste. — Feuilleton: Streifzüge durch moderne Grossbetriebe; Im Reiche des flüssigen Stahles (Fortsetzung).

Beilage: Gärtner-Fachblatt Nr. 16: Anzucht von Stachelbeer- und Johannisbeer-Hochstämmen. — Zur Aufbewahrung des Kernobstes. — Die Sortenfrage im Obstbau. — Kultur der Echten Amaryllis. — Bougainvillea glabra sanderana. — Die Zimmerkalla. — Glockenblumen für die Binderei. — Etwas vom Wetter. — Wichtiges über Knochenmehl. — Die Pflanzenwelt und die Kaliwerksabwässer. — Die Bildung natürlicher und künstlicher Vegetationsformationen. — Kleine Mitteilungen: Die Echte Hanfhyazinthe; Veronica hederifolia-Varietäten; Eine eigenartige Erscheinung; Schutz der landschaftlichen Schönheiten im Gebiet der Spree; Preisausschreiben für eine Blumenzweibel-Aushebemaschine; Der Direktor des Berliner Botanischen Gartens; Ein gefiederter Giftpflanzenvertilger. — Fragekasten. — Ausstellungen.

Unsre Arbeitskämpfe (Lohnbewegungen und Streiks) 1912.

Das Jahr 1912 war für unsre Organisation ein ausgeprägtes Kampfsjahr wie seine beiden Vorgänger 1910 und 1911. Trotzdem die Lebensmittelpreise eine nie gekannte Höhe erreichten, was auch von den Arbeitgebern wiederholt bestätigt wurde, sahen die Arbeitgeber sich nie veranlaßt, ohne energische Anregung unsererseits die niedrigen Löhne zu erhöhen. Stellen wir keine Forderungen, denen nötigenfalls durch Arbeitseinstellungen Nachdruck verliehen wird, dann werden die Arbeitsverhältnisse auch nirgends verbessert.

Unser Verband war, wie immer, Führer und Rufer im Kampf um bessere Existenz und höhere Kultur.

Im Jahre 1912 wurden 45 Lohnbewegungen und Streiks geführt, die sich auf 51 Orte und 590 Betriebe mit 2641 Beschäftigten erstreckten. Von diesen 45 Bewegungen waren 26 Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung, 18 Angriffsbewegungen, die zum Streik führten und eine Abwehrbewegung, die zum Streik führte. 16 Bewegungen erstreckten sich nur auf einzelne Betriebe (Betriebs- oder Firmenbewegung), 6 Bewegungen wurden in Stadtgärtnereien geführt, die übrigen 23 Bewegungen erstreckten sich auf einzelne oder mehrere Branchen ganzer Orte.

Folgende Branchen waren an den Bewegungen beteiligt: Handelsgärtnerei, Landschaft, Baumschule, Privatgärtnerei, Rosenschule, Stadt- und Friedhofsgärtnerei.

An den 26 Angriffsbewegungen ohne Streiks waren 1753 Personen beteiligt. Erfolgreich von diesen Bewegungen waren 19, teilweise erfolgreich 5 und erfolglos 2. Diese Bewegungen fanden statt in folgenden Orten und Branchen: Waiblingen (Handelsgärtnerei), Hannover (Stadtgärtnerei), Köln (Handels- u. Landschaftsgärtnerei), Rissen bei Hamburg (Landschaft), Wedel (Baumschule),

Solingen (Stadtgärtnerei), Berlin (Privatgärtnerei), Königsberg i. Pr. (Handelsgärtnerei), Königsberg i. Pr. (Landschaft), Berlin (Friedhof), Schöneberg (Stadtgärtnerei), Flensburg (Handels- und Landschaftsgärtnerei), Harburg an der Elbe (Landschaft), Köln (Stadtgärtnerei), Wiesbaden (Handels- und Landschaftsgärtnerei), Dresden (Rosenschule), Mülheim [Ruhr] (Stadtgärtnerei), St. Magnus bei Bremen (Privatgärtnerei), Bayreuth (Privatgärtnerei), Bamberg (Handelsgärtnerei), Remscheid (Handels- und Landschaftsgärtnerei), Chemnitz (Handelsgärtnerei), Jena (Stadtgärtnerei), Duisburg (Handels- und Landschaftsgärtnerei), Offenbach (Stadtgärtnerei). Die Bewegungen in den Stadtgärtnereien Hannover, Köln und Offenbach wurden mit dem Verbands der Gemeindearbeiter, die Bewegungen in Köln und Duisburg mit dem christlichen Gärtnerverband gemeinsam geführt.

Durch die Bewegungen ohne Arbeitseinstellung wurde erreicht: für 1266 Personen eine wöchentliche Lohnerhöhung von 2371 Mk., eine Arbeitszeitverkürzung für 310 Personen von 946 Stunden pro Woche und für 324 Personen sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, wie Bezahlung von Überstunden, Sonntagsarbeit, Gewährung von Teuerungszulagen, Beseitigung des Kost- und Logiszwanges usw.

An den 18 Angriffsstreiks waren 749 Personen, darunter 17 weibliche, beteiligt. Von diesen 18 Bewegungen waren 11 erfolgreich, 6 teilweise erfolgreich und 1 erfolglos.

Die Angriffsstreiks fanden statt in folgenden Orten und Branchen: Waiblingen (Handelsgärtnerei), Hannover (Handels- u. Landschaftsgärtnerei), Königsberg i. Pr. (Landschaft), Steglitz (Handelsgärtnerei), Stettin (Han-

Arbeitslosenzählung

Am Montag, den 18. August, haben sich alle arbeitslosen Kollegen zwecks Feststellung der zurzeit im Berufe herrschenden Arbeitslosigkeit bei ihrem örtlichen Vertrauensmanne, Vorsitzenden oder Kassierer, in den größeren Verwaltungen im Büro zu melden. Die arbeitslosen Einzelmitglieder werden ersucht, an ihre Gauverwaltungen resp. an die Hauptverwaltung auf einer Postkarte mitzuteilen, seit wann sie ununterbrochen arbeitslos sind.

Jedes Mitglied hat ein Interesse daran, der Öffentlichkeit zu zeigen, wie groß in unserm Berufe die Existenzunsicherheit ist. Kollegen, tut Eure Pflicht!

Die Hauptverwaltung.

Zum Offenen Brief an Herrn Otto Bernstiel, Gärtnerbesitzer in Bornstedt bei Potsdam (vergl. vor. Nr. der Ztg. an dieser Stelle).

Im vierten Absatz dieses Offenen Briefes heißt es: „Wir stellen nun hiermit fest, daß erstens in Bremen in diesem Frühjahr überhaupt kein Gärtnerarbeitsvertrag bestanden hat.“ — Zwischen den beiden Worten: „diesem“ und „Frühjahr“ ist einzuschalten: und vorigem. Durch die Auslassung dieser beiden Worte ist ja zwar der Sinn der Darstellung kein anderer geworden, aber die Fälschung ist der Korrektheit wegen geboten.

delsgärtnerei), Velbert (Handelsgärtnerei), Ottersleben (Baumschule), Dresden (Handelsgärtnerei), Leipzig (Landschaft), Frankfurt a. M. (Handelsgärtnerei), Frankfurt a. M. (Landschaft), Rostock (Handels- u. Landschaftsgärtnerei), Lübeck (Landschaft), Berlin (Landschaft), Mannheim (Landschaft), Barmen (Handels- und Landschaftsgärtnerei), Bad Elster (Landschaft), und Saselheide bei Hamburg (Baumschule).

Von den 749 an den Streiks beteiligten Personen waren 679 in den Streiklisten eingetragen. Für diese wurde ein Verlust an Arbeitszeit von 4755 Arbeitstagen und ein Verlust an Arbeitsverdienst von 19 081 Mk. festgestellt. Gesagt muß hier werden, daß die Statistik keine vollkommene ist; denn ein Teil der an der Bewegung beteiligten Personen meldete sich nicht oder doch nur eine kurze Zeit, wodurch eine Lücke entstand.

Durch die Streiks wurde erzielt für 136 Personen eine Arbeitszeitverkürzung von 554 Stunden, für 943 Personen eine Lohnerhöhung von 1790 Mk. pro Woche und für 234 Personen sonstige Vorteile, wie Bezahlung von Überstunden und Sonntagsarbeit, Einführung der wöchentlichen Lohnzahlung.

Der Abwehrstreik wurde in Kiel in einer Baumschule, anlässlich der Maßregelung des Vertrauensmannes, geführt. Beteiligt waren 10 Personen.

Im Berichtsjahr wurden in sechs Fällen tarifliche Vereinbarungen für 538 Personen getroffen. In Lübeck und Rostock wurden keine eigentlichen Tarifverträge sondern nur Abmachungen in Form von Arbeits- oder Geschäftsordnungen in gemeinsamen Verhandlungen festgelegt. In Köln wurde mit der Arbeitgeberorganisation ein Tarifentwurf vereinbart, der dann in den einzelnen Betrieben zur Anerkennung gebracht wurde. Dasselbe war in Duisburg der Fall. In Berlin wurden anlässlich der Landschafterbewegung mit 37 Firmen Einzeltarifverträge vereinbart. In Remscheid wurden 17 Einzelverträge abgeschlossen.

Mit Abschluß des Berichtsjahres 1912 bestanden 80 Tarifverträge (einschließlich der Firmentarife), denen rund 1600 Personen unterstehen.

Die Gesamtkosten der Bewegungen betrugen 19 079,53 Mk. Hiervon trug die Hauptkasse 16 925,53 Mk., die Ortskassen trugen 2154 Mk. Rechnen wir zu diesen Ausgaben den festgestellten Lohnverlust von 19 081 Mk., so ergibt sich ein Kostenaufwand von 38 161 Mk. Dem steht folgen-

der Gewinn gegenüber: Für 2209 Kollegen ein Jahresmehrverdienst von 216 372 Mk., für 446 Kollegen eine Verkürzung der Arbeitszeit von 78 000 Stunden pro Jahr und für 558 Kollegen sonstige Vorteile, welche letztere sich in genauen Zahlen nicht angeben lassen.

Der unmittelbare Erfolg unsrer Bewegungen ist also: 216 372 Mk. mehr an Lohn, 7800 Tage Arbeitszeit weniger gegenüber einer Ausgabe (einschließlich des Lohnverlustes für die Streiktage) von 38 161 Mk. Diese Zahlen beweisen wiederum, wie nützlich jeder Kollege sein Geld anlegt, das er für Verbandsbeiträge ausgibt.

Eine bescheidene Frage sei uns bei dieser Gelegenheit gestattet: Glauben jene „klugen“ Herren (die sich über unsre zahlenmäßigen Angaben ärgern und die behaupten, das Mehr an Lohn, und das Weniger an Arbeitszeit seien nicht der Erfolg unsrer Kampftätigkeit), daß die Arbeitnehmer auch nur eine Mark mehr bekommen hätten, wenn unsre Organisation nicht gewesen wäre? Sicher nicht! Wenn aber die Löhne auch dort steigen, wo wir keine Bewegungen geführt haben, so ist das nur eine selbstverständliche Folge unsrer anderwärts geführten Kämpfe. **Steigen die Löhne in den Groß- und Mittelstädten, dann müssen die Löhne der andern Orte mitsteigen**, vielleicht sogar in höherem Maße steigen, weil dort sonst keine Arbeitskräfte zu bekommen wären. **In der Wirklichkeit ist also der Erfolg unsrer Kämpfe noch sehr bedeutend größer**, als es uns festzustellen möglich ist.

Der Kampf gegen den Kost- und Logiszwang wurde im Berichtsjahre besonders energisch geführt. 44 Firmen wurden durch unsre Zeitung an den Pranger gestellt, die zumteil durch 42 photographische Aufnahmen wirksam illustriert wurden. Eine ganze Reihe von Fällen ist uns gemeldet, wo durch unsre Kritik eine Besserung oder gänzliche Beseitigung des Logiszwanges erzielt worden ist. Die Wut der betroffenen Unternehmer sowie derjenigen, die kein reines Gewissen haben, ist ob dieser unsrer Maßregel grenzenlos. Ein Unternehmer wußte sich nicht anders zu rächen, als den Begleiter des Photographen wegen Hausfriedensbruch anzuzeigen, obwohl die Wohnung mit Erlaubnis der darin wohnenden Gehilfen photographiert worden war; so den Kollegen recht handgreiflich vor Augen führend, daß sie unter dem Logiszwang überhaupt kein Verfügungsrecht über ihre Wohnung haben. Der angeklagte Kollege

wurde auch wirklich zu acht Tagen Gefängnis verurteilt, ein Urteil, das allerdings wie Öl aufs Feuer in unserm Kampfe gegen die mittelalterlichen Zustände wirken muß. **Betont muß werden, daß keiner der Unternehmer es gewagt hat, die Zustände, die wir darstellten, zu bestreiten**; ein Beweis, daß unsre Darstellungen wahrheitsgemäß sind.

Am Ende des Berichtsjahres trat als neue Waffe im Kampfe gegen den Logiszwang unser Lichtbildapparat hinzu, der die schauerlichen Mißstände in Lebensgröße an die Leinwand wirft, den Ruf von Bruch- und Weltfirmen verkündend.

Wir führen den Kampf gegen den Kost- und Logiszwang nicht nur wegen der damit verbundenen Mißstände, sondern vor allen Dingen, weil durch den Kost- und Logiszwang tausende von Kollegen aus den Beruf hinausgedrängt werden, sobald sie sich ein eignes Heim gründen wollen. Wir werden deswegen in diesem Kampfe auch nicht erlahmen, — trotz des „Hausfriedensbruchs“-Paragrafen.

Durch weitere unablässige Werbearbeit für die Organisation werden wir die Kampffähigkeit und damit die Leistungsfähigkeit des Verbandes erhöhen, damit in der kommenden Zeit noch bessere Erfolge unsrer Arbeitskämpfe gezeitigt werden.

J. Busch.

Die christl. Gewerkschaften im Jahre 1912.

In Nr. 14 des christlichen Zentralblattes ist der Jahresbericht über die christlichen Gewerkschaften für 1912 erschienen. Der Bericht spricht über die Aufwärtsbewegung der Wirtschaftskonjunktur im Berichtsjahre, die durch die Spannungen internationaler Art, wie Tripoliskrieg, Balkankonflikt zwar beeinträchtigt war, aber nicht aufgehalten werden konnte. Leider hätten sich die Preise der wichtigsten Lebensmittel hartnäckig auf ihrem hohen Stande gehalten. Diese letztere Feststellung sowie der Hinweis des Zentralblattes auf die günstige Wirtschaftskonjunktur der drei vorhergegangenen Jahre ist ein Eingeständnis, das bei Beurteilung des Verhaltens der christlichen Gewerkschaften anlässlich des großen Bergarbeiterstreiks im Ruhrbecken sehr wohl zu beachten ist, und ebenso wirkt es ein Schlaglicht auf das Verhalten der christlichen Gewerkschaftsführer in der Frage der gesetzlichen Vertretung der Lebensmittel.

Es ist jüngst mehrfach in der Zentrumspreste zugestanden worden, daß die christlichen Gewerk-

Feuilleton.

Streifzüge durch moderne Großbetriebe.¹⁾

6. Im Reiche des flüssigen Stahles.

(Fortsetzung.)

i. Wir stehen im tosenden Getriebe und Reiche des flüssigen Stahles. Dort, in einem mächtigen Kanal, stehen viele zentnerschwere Coquillen, Formen zum Hartguß. Auf leichtem Brett schreite ich ganz nahe an ihnen vorbei, dunkelrot glühen die Stahlblöcke aus ihnen heraus. Plötzlich wieder das rasche warnende Glockenzeichen, hoch oben, schräg durch die Halle kommt eine leere Coquille angesaust. Ich suche den Transporteur der Formen. Es ist ein Fahrstuhlführer, der hoch oben in einem kleinen Häuschen steht, er dirigiert — selbst immer mitgeschleppt — mit einem Hebel alle Bewegungen des Riesenkranes, der oben unter der Decke quer durch die lange Halle rollt. Auf dem Laufkran rutscht die Laufkatze zur andern Seite, sie senkt ihre mächtigen Greifer an einer riesigen Kette nach unten, schon hat sie wieder eine Coquille gepackt . . . und das alles mit mittlerer Straßenbahngeschwindigkeit. . . .

Mein Blick wird durch einen andern Kran draußen im Vorraum der Halle gefesselt. An dessen Kette hängt kein Haken oder Greifer, sondern nur eine vielleicht eineinhalb Meter im Durchmesser

große kreisrunde mächtige Eisenplatte. Sie klatscht direkt auf einen Eisenbahnwaggon, der bis über den Rand mit Alteisenmaterial beladen ist. Der Elektromotor surrt, schon hebt sich die Platte, die Laufkatze rollt links hinüber und der Kran läuft quer die Halle entlang — an der unteren Fläche des mächtigen eisernen Stempels klebt ein wüster Haufen von alteisernen Trümmerstücken! An bestimmter Stelle senkt sich die Platte, sie ist noch nicht ganz über mächtigen eisernen Mulden angelangt, da fällt schon mit einem Schlage das ganze alte polternde Eisen herab, es ist ein elektromagnetischer Kran, den ich hier arbeiten sehe. Das Spiel wiederholt sich in wenigen Minuten wohl ein Dutzend mal. Es ist etwas Herrliches um die moderne Technik, früher mußten sich Dutzende von Arbeitern ihre Hände zerschneiden, mußten Muskeln verbrauchen und ihre Knochen müde bücken, wenn sie Alteisen abzuladen hatten. Heute ist aus diesen schwer arbeitenden lärmenden Menschen ein schweigendes Nervenbündel geworden, das im Kranhäuschen — der Gehirnschale aus Eisen und Stahl — sitzt und kleine Hebel gleich Sehnenauflösungen hin- und herschiebt. Die Männer sind Herren über Hunderte von Pferdekraften und die Luft ganzer Riesenhallen geworden. Sind sie nun heute mehr Mensch oder waren sie es früher?

Wir stehen vor einem Ofen, seine Stirnwand öffnet sich jalousieartig nach oben, die Glut bricht mit Macht heraus. Neben mir packen Arbeiter mit langen Werkzeugen Schrott (Eisenabfälle), marschieren mit zusammengekniffenen Augen an das Flammenloch heran und schleudern die Eisenstücke hinein, das ist des Teufels Küche, in der Arbeiterknochen gedörrt und Proletarierhirne ausgetrocknet werden! Weiter drüben sah ich bei den gleichen

Öfen wieder den Sieg der Technik über diese Menschinderei. Vor der Ofenreihe entlang laufen zwei weit auseinanderliegende Eisenbahnschienen, auf ihnen rollt eine große schwere Schiebebühne. Auf dieser wieder sitzt eine richtige Drehscheibe. Der Arbeiter stellt sich auf die Drehscheibe und dirigiert seine Maschine ein Stück weiter. Ich sehe längliche, oben offene, schwere eiserne Kästen, deren Stirnwand gewissermaßen doppelt durch einen kleinen Hohlraum von einander getrennt ausgehäutet ist. Weit aus der auf der Drehscheibe befindlichen Maschine ragt ein meterlanger baustarker Arm heraus, vorn ist er klobig ausgebildet wie eine Faust. Der Arm bewegt sich nach unten, die Faust sucht den Hohlraum zwischen den beiden Stirnwänden des Eisenkastens, der mit Schrott gefüllt ist. Die äußere Stirnwand des Eisenkastens hat oben einen Ausschnitt, hier paßt der Unterarm des Drehscheibenriesen grade hinein, die Faust sitzt nun im Hohlraum zwischen den zwei Stirnwänden fest, sie paßt ganz hinein. Der lang ausgestreckte Riesenarm hebt sich schräg nach oben, jetzt sitzt an der Faust der volle Eisenkasten. Steif ausgestreckt dreht sich der Arm mit der ganzen Drehscheibe, zugleich fährt die Schiebebühne vor einen Ofen, der von den Arbeitern eben geöffnet worden ist — der Arm mit dem Kasten streckt sich in die siedende Glut hinein, mit eifürchtem Stauen sehe ich, wie er dort drinnet mit dem Handgelenk hin- und herrollt und so der Inhalt des Eisenkastens auskippt und — wirft. Schon kommt der Arm mit dem leeren Kasten wieder heraus . . . erst jetzt komme ich dazu, mir den Arbeiter auf der Drehscheibe anzusehen; Nervös spielen die Finger mit drei oder vier verschiedenen Hebeln, gespannt beobachten die Augen die Arbeit

¹⁾ Vergl. Nrn. 25, 26, 28, 29, 30.

schaftsführer hierbei eine sehr verdächtige Rolle gespielt haben, zum Schaden der Arbeiter. **Mitwirkung bei der Verteuerung der Lebenshaltung der Arbeiter und Niederschlagung einer großen Bewegung, die den Ausgleich zwischen Löhnen und gesteigerten Lebens- und Bedarfsartikeln zum Ausgang hatte,** das kennzeichnet ein Stück Inhalt der christlichen Gewerkschaftsarbeit, das gewiß auch auf die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften nicht ohne Einfluß gewesen ist. Der Verfasser des Jahresberichts im Zentralblatt gibt dies auch bedingt zu. Die christlichen Gewerkschaften haben mit ihrer Entwicklung nicht die Hoffnungen der Führer erfüllt; Reichstagswahl, Ruhrbergarbeiterstreik und der Gewerkschaftstreik im katholischen Lager haben die Mitgliederbewegung ungünstig beeinflusst. Der Berichterstatter sucht des langen und breiten die Haltung der christlichen Gewerkschaften beim großen Bergarbeitersausstand zu rechtfertigen. Er begibt sich bei diesem Versuch auf Gemeinplätze, die bekannt sind und einer Widerlegung nicht mehr bedürfen; um so weniger, als im Bericht ja selbst gezeigt wird, von welchen Folgen die christliche Streikbruchtaktik und Arbeitspolitik begleitet war. Beide haben den christlichen Gewerkschaften nicht nur im Berichtsjahr großen Schaden zugefügt, sondern sie sind überhaupt die Ursache, daß die christliche Arbeiterbewegung nicht so recht vom Fleck kommen will, worüber folgende Ziffern die beste Auskunft geben.

Es zählten Mitglieder die

Jahr	Christl. Gewerkschaften	Freien-Gewerkschaften
1908	364 519	1 831 731
1909	270 751	1 832 667
1910	295 129	2 017 298
1911	340 957	2 320 968
1912	344 687	2 400 018
	1. Jan. 1912:	2 400 018
	1. Jan. 1913:	2 559 718

Die Durchschnittsziffer der Mitgliedschaft für die freien Gewerkschaften im Jahre 1912 ist noch nicht veröffentlicht. Die Mitgliederzahl der christlichen Gewerkschaften betrug am 1. Januar 1912: 350 574 und Ende des Berichtsjahres 350 930. **Demnach beträgt seit 1908 die Steigerung der Mitgliederziffer der christlichen Gewerkschaften 86 411 und die der freien Gewerkschaften 727 987!** Im Jahre 1912 haben die freien Gewerkschaften 159 763 Mitglieder gewonnen, die christlichen Verbände insgesamt 356. Dabei haben die letzteren im Berichtsjahr 50855 Mk. an U n a n n e g e b i l l i g e n für beigetretene Mitglieder vereinnahmt, das sind Gebühre für mehr als 100000 Neueingetretene! Wenn man bedenkt, daß die christlichen Gewerkschaften in den letzten Jahren neuen Mutterboden gewannen für ihre Werbetätigkeit, zum Beispiel bei den Eisenbahnern, die sich christlich, aber nicht frei organisieren dürfen, so erscheint ihr Zuwachs an Mitgliedern in noch bedenklicherem Lichte. **Es sind 55 000 bis 60 000 Mitglieder in den christlichen Gewerkschaften vorhanden, die, durch ihre Führer veranlaßt, auf die volle Ausnutzung des Koalitionsrechts verzichtet haben.** Die hier in Frage kom-

menden Verbände haben sich ihres gewerkschaftlichen Charakters entledigt. Die Mitglieder, die sich für das Streikprinzip erklären, bleiben also weit unter 300 000 zurück. Wenn diese Zahl noch imponiert, zeigt große Bescheidenheit.

Seit 1908 haben die freien Verbände mehr als doppelt so viel Mitglieder zugenommen, als die christlichen Gewerkschaften überhaupt an Mitglieder zählen. Und das bei einer Agitationsarbeit der christlichen Gewerkschaften, die in ihrer Art nicht zu überbieten ist. Der zehnte Teil der Gesamteinnahmen ist allein auf die Agitation verwendet worden, in Summa 670 429 Mk., das sind 16 196 Mk. mehr als für Streik- und Gemeinregulierungsausgaben gegeben wurden! Dazu kommen die Agitationskosten, die in den Verwaltungsausgaben und den Ausgaben an die Lokalkassen enthalten sind. Es gibt keinen Ausgabe-posten, der die Agitationskosten übersteigt. Also, an Agitation hat es nicht gefehlt und weniger noch an Protektion. Was und wer sich für die christlichen Gewerkschaften ins Zeug legt, das ist nicht zu übersehen. Zahllos ist der Kreis derer, die mit den christlichen Verbänden sympathisieren, und doch kommen diese nicht vom Fleck. Bei dem großen Rückgang des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter tröstet sich der Berichterstatter damit, daß nicht gleich zehntausende Mitglieder — wie befürchtet — verloren gegangen sind! Hoffentlich, so schreibt er, ist der Verlust bald überwunden, das heißt so viel, daß der Mitgliederrückgang in der größten deutschen christlichen Gewerkschaft auch in diesem Jahre noch angehalten hat. Ein Teil der Verbände soll die Mitgliederverluste erlitten haben durch die im Berichtsjahr vorgenommenen Beitragserhöhungen.

Die Gesamteinnahmen betragen im Berichtsjahr 6 608 350 Mk., gegen das Vorjahr ein Mehr von 364 708 Mk.; die Ausgaben betragen 1911: 5 299 781 Mark und 1912: 5 222 727 Mk. = 77 054 Mk. weniger. Das Vermögen betrug 8 575 658 Mk. oder 1 429 716 Mk. mehr.

Die wichtigsten Ausgabe-posten sind die für Streiks und Gemeinregelung: 654 323 Mk., für Reise- und Arbeitslosenunterstützung 201 323 Mk., für Krankengeld 761 293 Mk., für Sterbegeld 205 083 Mk., für Rechtsschutz 116 703 Mk., für sonstige Unterstützungen 57 611 Mk., für Verwaltungskosten 259 936 Mk., Anteil der Lokalkassen 1 145 722 Mk. Die direkten Ausgaben für Mitglieder dürften in einer ganzen Anzahl freier Verbände höher sein als in den christlichen Organisationen zusammen.

Die geringe Aufwendung der Kampfmittel zeigt die Bedeutungslosigkeit der christlichen Gewerkschaften für die wirtschaftliche Hebung der Arbeiterklasse. Der größte christliche Verband hat im Berichtsjahre für Streiks nur 63 782 Mk. ausgegeben, überhaupt waren an Angriffstreiks nur 8599, an Abwehrstreiks 1345 und an Aussperrungen 3180 Personen beteiligt; eine größere Zahl an Tarifbewegungen, deren Rückhalt wie immer die freien Gewerkschaften waren. **Ohne die freien Gewerkschaften keine Tarifverträge für die christ-**

lichen Verbände; umgekehrt dürfte es nur bei kaum nennenswerten Bewegungen gewesen sein.

Das ist gewiß: Ohne die christlichen Gewerkschaften ständen die deutschen Arbeiter heute auf höherer wirtschaftlicher und politischer Stufe. Was die christlichen Gewerkschaften hier und da zugunsten der Arbeiter geschaffen und herausgeholt, das haben sie auf andern Gebieten wieder doppelt und dreifach verlorben durch Streikbrechereien und sonstige Verräterkunststückchen. Die deutsche Arbeiterklasse erlebte eine glückliche Stunde, wenn sie diese zwiespältige Zersplitterungsorganisation nicht mehr sehen würde.

Wir erkennen aus dem Bericht über die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften, daß es im Durchschnitt so bestellt ist wie auch beim christlichen Gärtnerverbande, über dessen Entwicklung wir schon in Nr. 27 berichteten. **Der christliche Gärtnerverband steigerte seine Mitgliederzahl**

von 801 auf 819
das ist: um 18 (achtzehn!),
seinen Beitragsmarkenumsatz
von 28 000 auf 28 687,
das ist: um 687!
Der Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein steigerte seine Mitgliederzahl
von 6113 auf 6950,
das ist: um 837!
seinen Beitragsmarkenumsatz
von 252 322 auf 283 227,
das ist: um 30 905!

Der Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein hat im Jahre 1912 seine Mitgliederzahl um mehr gesteigert als der christliche Verband überhaupt im ganzen verfügt und hat auch den Beitragsmarkenumsatz um mehr gesteigert als der christliche Gärtner-Verband überhaupt an Beitragsmarken umgesetzt hat. Wenn das so weiter geht — und an uns liegt es zu sorgen, daß es künftighin noch besser wird —, dann werden Herr Bernstiel-Potsdam (siehe Bericht über dessen Vortrag auf der Breslauer Gartenbauwoche) und seine Freunde noch lange hoffen und harren können, mit dem christlichen Verbände nur christliche Tarife abzuschließen, die den Unternehmern nicht wehe tun.

AUS UNSERM BERUFE

Hartmannsdorf bei Leipzig. Ein feiner Auckollege ist der Gehilfe Amelung in Hartmannsdorf. Dieser schlug unsern Kollegen H. N., einen 17 Jahre alten kleinen Mann, derartig, daß letzterer sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Und dies alles, weil N. sich wegen einer neuen Stellung vorstellen sollte und dies erhalb um Urlaub bat. Amelung vertrat den Chef und verweigerte die freie

der Riesenfaust, der Arbeiter rollt mit seinem zahnem Cykloped, der einen gefüllten Schrottkasten vor sich frei in der Luft trägt, fort zu einem Ofen weit unten in der Halle.

Ich gehe ins Walzwerk, um zu sehen, wie eiserne Träger größter Profile, Eisenbahnschienen, Eisenbahnräder, Schiffsbleche und Stahldrähte gemacht werden.

Vor mir stehen quer durch die Halle auf schweren Fundamenten nebeneinander wohl ein Dutzend Kaliberwalzen. Stellen wir uns — das ist aber nur ein sehr primitives Bild — meinetwegen zehn Wringmaschinen der Frau Polyphem in einer Halle nebeneinandergestellt vor. Das erste Walzenpaar steht verhältnismäßig sehr weit auseinander. Ein Querschnitt durch die Walze würde uns ganz genau bestimmte Profile zeigen, die sich nebeneinander, eines immer etwas exakter ausgearbeitet als das vorige, wiederholen. . . . Links neben mir kommt aus einem mächtigen Ofen heraus ein vielleicht zwei Meter langer und dreißig Zentimeter dicker weißglühender Stahlbalken, ein Krach — die zueinander rotierenden Walzen haben den viereckigen Balken gepackt und pressen ihn durch ihr Profil hindurch, kaum ist er auf der andern Seite der Walzen auf die eisernen Fußplatten niedergesunken, packen schon wieder Arbeiter zu und stoßen ihn in das zweite Profil des ersten Walzenpaares wieder hinein. Zischend und schnell kommt der hellrot glühende Balken auf der andern Seite, jetzt schon doppelt so lang wie vorher, wieder heraus. Aus dem Balken ist eine rotglühende, grob geformte Eisenbahnschiene von vielleicht sechs Meter Länge geworden, und wieder wird sie durch ein Profil des nächsten Walzenpaares gepreßt, einen Moment lang biegt sich das

drüben herauskommende Ende nach unten auf die Eisenplatten, dann schiebt es sich rasch auf ihnen vorwärts; hier braucht die Schiene schon zehn Meter Raum von der Halle.

Mit einer Geschwindigkeit, bei der uns fast die Augen im Stich lassen, werfen die Walzwerksarbeiter immer wieder das an der einen Stelle herauschießende Ende der Schiene in das nächste Kaliber der Walzen hinein . . . hier vorn beim Vorkaliber kracht schon wieder der erste Balken durch die Walzen und jagt der andern Schiene nach. Diese hat jetzt ihre längste Ausdehnung, sie schießt durch das Fertigkaliber und saust wohl 18 Meter weit auf den Eisenplatten in die Halle hinein. Blitzschnell packen und reißen die Arbeiter; nur zentimeterweit von ihnen entfernt, jagt das glühende Eisen an ihnen vorüber. Wie eine Reihe gefesselter Sklaven, die nur so lange leben, als sie es fertig bringen, glühenden Schlangen auszuweichen, kamen mir die Walzwerkerarbeit vor.

Wir gehen zum Blechwalzwerk. Ein mächtiger, viele Zentner schwerer weißglühender Block kommt, sich selbst vorwärts bewegend, von weit oben aus einem Ofen heran. Er läuft auf einem Wege, der aus lauter hintereinanderliegenden und sich rasch bewegend Rollen besteht. Der Block läuft schmurgrade dorthin, wo sein Walzenweg sich verbreitert, zum Walzentsich wird. Am Ende des Walzentsichs liegen zwei mächtige glatte Walzen übereinander. In jen von ihnen gelassenen Zwischenraum kracht der Eisenblock hinein und stürzt, drüben um eine Kleinigkeit zusammengedrückt und längs etwas auseinandergedrückt, auf einen gleichen Walzentsich. Arbeiter stehen links und rechts, einer fährt mit zischendem nassen Besen über die Oberfläche des langen glühenden Stahlblocks,

Einen Moment lang stehen die kleinen Walzen des Walzentsichs still, plötzlich drehen sie sich sämtlich rückwärts und schieben so automatisch den Stahlblock zwischen die Walzen zurück. Die Walzen sind in der kurzen Zwischenzeit um ein kleines Stück zusammengerückt worden und wieder donnert die Stahlplatte zwischen ihnen hindurch. Das Zwangsspiel wiederholt sich wohl ein Dutzend mal.

Das Schiffsblech, jetzt vielleicht zwei Zentimeter stark, nur noch dunkelrot und langsam schwarz werdend, ungefähr drei Meter breit und sieben oder acht Meter lang, wird durch einen Krahn an Ketten zur rasch arbeitenden Beschneidemaschine getragen.

Beim Drahtwerk wiederholt sich das Bild der Schienenwalzstraße. Die Profile der Walzen waren natürlich kleiner und das Tempo der Maschinen noch um das Mehrfache rascher. Die Walzen sausten wie Eisenbahnräder. Die glühenden Drähte peitschten auf den Eisenplatten entlang, die letzten Enden des Drahtstückes schlugen wie der Schwanz einer wütenden Riesenschlange in die schnell sausenenden Walzen hinein, neben ihnen Arbeiter mit Zangen. Am letzten Ende der Walzenstraße stand eine elektrisch betriebene Haspel, die den noch rot glühenden Draht riesenschnell aufwickelte, schon kam ein junger Arbeiter und packte mit einer eisernen Karre das Drahtbündel und fuhr es zum Abstellplatz. Das Drahtwalzwerk erschien mir wie eine Maschine, die tagaus, tagein probiert, was fixer ist, glühender Stahldraht oder die ihm bewachenden Menschen.

Zeit. Im Verlauf der Auseinandersetzung schlug und schüttelte der Tapferer unsern schwächlichen Kollegen, daß die Spuren bei Niederschrift dieser Zeilen noch zu sehen waren.

Amelung war einer der ersten, die am 18. Juni in Hartmannsdorf unserm Verbands als Mitglieder beitraten; als aber am 15. Juli alle diejenigen, die uns die Treue hielten, brutal auf die Straße flogen, da wurde der Wackere „Erster“ (Obergehilfe) und er gebärdete sich nun noch tollger gegen unsre Leute als die Meister selber. Seine Mitgliedschaft kündigte er wohlweislich vorher auf.

Das ist innerhalb 14 Tagen der dritte Fall von Mißhandlungen in unserm Leipziger Gebiet. Gegen den Rohling wird Anzeige erstattet.

Da schwafelt man noch, wir nehmen den jungen Leuten die Lust zum Arbeiten. Dieselben Hartmannsdorfer Kollegen, die „meister treu“ blieben, verübten in den letzten Nächten morgens gegen 3 Uhr einen wüsten Exzeß. Obstbäume wurden beschädigt, fruchtbeladene Äste abgerissen (ausgerechnet von „Gärtnern“), Mauern eingetreten, Zäune demoliert, Blumenstöcke vor den Zimmerfenstern weggenommen, Fensterscheiben eingeworfen usw. Ein schönes Quantum „Suff“ wird nötig gewesen sein, um diesen „Heldenmut“ ersteinen zu lassen. Als die Sache ruchbar wurde, versuchte man, das den „Roten“ in die Schuhe zu schieben. Wozu sind sie denn da, wenn man sie nicht verleumdend darf? Wir stellen ausdrücklich und in aller Öffentlichkeit fest, daß auch nicht einer von unsern Mitgliedern an diesen Ausschreitungen beteiligt war (die anständigen Unorganisierten hielten sich auch fern. Nur die Schläger und Denunzianten waren die Helden, etwa vier bis fünf Mann). Sowas überlassen wir Euch, das entspricht Eurer Geisteshöhe, wie haben edlere Ziele, werthe Herrschaften. Vogelmann.

Leipzig. Reaktionskoller. Wer von den Kollegen Leipzig nicht näher kennt, glaubt wunder, was hier für Schätze zu holen seien. Doch dürfte kaum irgend eine Großstadt in der Handelsgärtnerei solche miserablen Löhne und so lange Arbeitszeiten aufweisen wie grade Leipzig. Betrachten wir einmal die Orte, in denen sich die Handelsgärtnerei vornehmlich angesiedelt hat, z. B. Probstheida, Holzhausen, Wahren, Lindenthal, Gohlis, Möckern, Eutritzsch, Dölitz, Markkleeberg, Hartmannsdorf, Knauthain, so finden wir ganz allgemein 60 bis 75 Mk. monatlich und Wohnung, oder 25 bis 35 Mk. bei freier Station, Arbeitszeit von 4 1/2 bis 8, mitunter auch bis 9 Uhr abends. Ein besonderes Übel ist dann noch die lange Sonntagsarbeit und das Markthalenfahren. Wer in den Nächten zum Dienstag, Donnerstag und Samstag die Zugangs-Überlandstraßen nach Leipzig abstreift, sieht ganze Züge von Kollegen daherpilgern; die Deichsel in der Hand trotten sie neben dem Hunde her, müde, mit vergrämten Gesichtern. Die mit einem Pferd angefahren kommen, gähnen und lassen lässig die Peitsche hängen. Schon um 12 bis 2 Uhr morgens wird daheim weggefahren, um ja spätestens 4 bis 5 Uhr an der Markthalle zu sein. Als Entschädigung gibts in den meisten Fällen ganze lumpige 50 Pfg. Wenn schon so früh weggefahren werden muß, dann müßte doch die Zeit vor morgens 6 Uhr wenigstens mit Überstundenlohn bezahlt werden. Das sollte bei den Unternehmern eine selbstverständliche Anstandspflicht sein, aber die versteht man dort nicht, wohl aber das Schimpfen auf die „Roten“.

Keinen Deut besser steht es in Lindenau, Taucha und Liebertwolkwitz. Natürlich herrscht unter solchen Umständen auch ein ganz enormer Stellenwechsel. Etwa zwei Drittel der Gehilfenschaft dürfte sich im Jahr zweimal erneuern. Nur in seltenen Fällen ragen Löhne über die oben angegebene Höhenlage hinaus. Die glücklichen Empfänger sind dann schon selbständige Arbeiter oder schon lange im Betrieb.

Der Leipziger Gärtnergehilfe stellt sich im Durchschnitt die Woche um vier bis fünf Mk. schlechter wie der westdeutsche, um fünf bis sechs Mark schlechter wie der norddeutsche Kollege im gleichen jüngeren Alter, wenn wir unsrer Berechnung die Löhne in Düsseldorf, Essen und Remscheid, Bremen, Hamburg und Kiel zugrunde legen. Schon das ganz allein müßte die Leipziger gleichgültigen Kollegen und die fünf Lokalvereine ermuntern, sich dem A. D. G. V., als der leistungsfähigsten Arbeitnehmerorganisation, in aller Bälde anzuschließen. Mit Schimpfen und Stellenwechseln ist nichts getan; aufklären, erwachen, handeln!

Das haben in letzter Zeit auch sehr viele Kollegen getan, aber lange nicht in dem Maße, wie es notwendig wäre, um auch die Leipziger Handelsgärtnerei zwingen zu können, moderne Zustände in Bezug auf Arbeitszeit und Entlohnung zu schaffen. Namentlich die Lokalvereine stellen sich dem hindernd in den Weg. Es ist mitunter haar-

sträubend, was für Weisheiten auf den öffentlichen Versammlungen, die „Führer“, — sofern sie sich überhaupt zum Redetournee stellen —, aus dem dunklen Schacht ihres Wissens zutage fördern. Mancher „Herr Vorstand“ glaubt wunder, was er in seinem Dutzend Mitglieder für eine Armee kommandiert, und in Wirklichkeit ist er ein gefügiges Werkzeug des Unternehmertums, um mit solchem etwaige höhere Ansprüche erfolgreicher abweisen zu können.

Kollegen! Es ist unwürdig für einen freien Menschen, das Bier literweise auf einen Zug zu trinken oder wenigstens trinken zu wollen, wie wir schon beobachtet haben, und dazu Gassenhauer und schlüfrige Liedchen zu gröhlen. Solche Gehilfen, die ihre Unzufriedenheit im Alkohol ertränken, sind den Chefs allerdings die liebsten. Die Fähigkeit, klar zu denken und zur Erkenntnis seiner Lage zu kommen, wird dadurch weggeschwemmt. Deshalb gibt es für einen vernünftigen Gärtner nur eins: Heraus aus den Lokalvereinen, hinein in den Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein!

Unser Wachstum ist natürlich auch den Unternehmern nicht verborgen geblieben, man wittert Gefahr, daß die Zeit, in der man die Kosten der unsinnigen Zollpolitik und des zügellosen Konkurrenzkampfes zum größten Teil auf die armen Gehilfen abwälzen konnte, vielleicht bald vorüber sei. Ganz richtig vermutet man, mit dem jener Seite eignen Instinkt, daß auch hier die Organisation sich als Kulturiaktor betätigen wird und daß die Arbeitgeber die Zeche bezahlen müßten. So werden denn „Vorbeugungsmaßregeln“ ergriffen. Wütende Verleumdungen gegen den „roten Verband, dessen Führer von eurem Geld bezahlt werden“, Lohnreduzierungen, offene Maßregelungen, die berühmten Reverse, die die gewerkschaftliche Abstinenz erzeugen sollen, Kofferdurchsuchungen nach „Diebstahls- und roten Schriften“, Briefe öffnen, „Agitatorenbesuch“ verbieten, — alles Dinge, die von guter Erziehung und gründlicher Bildung zeugen, jagen einander. Dazu noch Schläge vonseiten der „obern“ und „ersten“ Gehilfen, schlechte Zeugnisse, Stellenabtreiben vervollständigen das schöne Bild.

So ists recht, ihr Herrschaften; ihr treibt eine riesige Agitation für uns. Wir haben noch nie so gute Geschäfte gemacht. Unsre Ortsverwaltung ist auf dem allerbesten Wege, ihre Mitgliederzahl zu verdoppeln. Vielen Dank für die gütige Hilfe. Den „schlagfertigen“ Herren möchten wir den guten Rat geben, diese ihre Betätigung zu unterlassen, es könnten sich auch einmal Gehilfen finden, die nichts schuldig bleiben würden. Es gehört kein Mut dazu, um junge, schwächliche Kollegen von 17 bis 22 Jahren zu schlagen und dadurch den Beruf in der Öffentlichkeit herabzuwürdigen. Jede solche Handlung wird von heute ab unumsichtlich gerichtlich verfolgt. Studiert lieber das Bürgerliche Gesetzbuch, die Satzungen der Versicherungsgesetze oder Knigges Umgang mit Menschen, das ist viel nötiger.

Wir wollen aber ausdrücklich betonen, daß der größte Teil der hiesigen Arbeitgeber dieses widerliche Treiben nicht mitmacht; aber viele kleineren Chefs beteiligen sich daran offen und geheim. „Für 25 Mk. monatlich bekomme ich soviel Gärtnergehilfen trotz aller Verbände, daß ich Schweine damit mästen kann“ sagt Herr R. in Gr.-Zschocher. „Und wenn ich mein ganzes Vermögen opfern muß, dann darf der Allgemeine hier nicht hochkommen“ läßt sich Herr Schlosser in Hartmannsdorf vernehmen. Na, na; warten wir das mal ab. „Ich schmeiße jeden Roten raus“ orakelt Herr G. G. in Groß-Deuben. „Die Roten taugen alle nichts“ witzelt Herr N. in L. tz. „Nur, wenn Sie eine Austrittsbescheinigung bringen, können Sie hier bleiben“ diktiertens Dutzende von Prinzipalen.

Das wird sich die Leipziger Gehilfenschaft merken. Kollegen, organisiert Euch! An Euch liegt es, die Zahl der „außerhalb der Verbände“ stehenden Gehilfen so zu verringern, daß die Scharfmacher keinen mehr bekommen für 25 Mk. und folglich keine Schweine mehr damit mästen können. Nebenbei zeigt auch dieser Ausdruck, wie manche Chefs die Gehilfen einschätzen, wenn der Ausdruck auch nur bildlich gemeint ist.

In Hartmannsdorf werden jetzt von manchen Firmen die Sonntagsarbeiten bezahlt, manche scheinen die Arbeitszeit regeln zu wollen, im Herbst und Frühjahr werden die Löhne erhöht. Das alles können wir als unsere Erfolge buchen. Traurig ist nur, daß deswegen erst zehn Mitglieder von uns aufs Pflaster geworfen wurden. Hätten wir nicht diese skandalösen Zustände in die Öffentlichkeit gebracht, dann hätten die Unternehmer bis heute noch keine „freiwilligen“ (!?) Verbesserungen eintreten lassen.

Organisiert Euch, baut vor für die Zukunft. Keine Gnade, kein Almosen, keine Protektion, kein

Freibier wollen wir, sondern nur ausreichendes Brot und Gerechtigkeit. Das helfe durch Deinen Beitritt erreichen, helfe mit, der Menschlichkeit, dem Anstand und der guten Sitte Anerkennung und Geltung zu verschaffen. Vogelmann.

Wie Scharfmacher sich bekehren lassen.

Herr Otto Bernstiel, Gärtnerbesitzer in Bornstedt bei Potsdam, sprach am 9. Juli — gelegentlich der Breslauer Gartenbauwoche — auf der Wanderversammlung des V. d. H. D. über „Die heutige Arbeitnehmerbewegung und ihre Folgerungen“. Zeugte der Vortrag auch nicht von einer Beherrschung des Themas, so war er doch in „guter“ scharfmacherischem Geiste gehalten. Sowohl der schon von unserm Berichterstatter, Koll. Haucke, gegebene Bericht (siehe Nr. 30 unsrer Zeitung), als auch das nun im Handelsblatt f. d. d. G. erschienene Referat zeugen davon, daß Herr Bernstiel ursprünglich ein grundsätzlicher Gegner von Tarifverträgen war; er bringt diesen Standpunkt noch (wenn auch schon etwas abgeschwächt) u. a. mit den Worten zum Ausdruck (wir zitieren hier nach dem Handelsblatt):

„Wie Sie wissen, fordern wir strikte, daß die Gärtnerei als landwirtschaftlicher Betrieb anerkannt wird, und landwirtschaftliche Betriebe haben im allgemeinen noch keine Tarife abgeschlossen. Tarife werden nur abgeschlossen von handwerksmäßigen Betrieben. Die Gärtnerei ist doch durchaus nicht unter die Knute eines Tarifs zu bringen, wenn auch schon verschiedene Anläufe dazu unternommen sind.“

Bei den Studien für seinen Vortrag hatte Herr Bernstiel zu seinem Unbehagen entdeckt, daß in handwerksmäßigen Betrieben allerdings Tarifverträge abgeschlossen werden. Aber: die Gärtnerei ist ja ein — landwirtschaftlicher Betrieb, das kann sie davor retten. Indessen, o Schreck: Unmittelbar vor dem Vortragsbeginn trifft Herr Bernstiel mit Herrn Franz Behrens zusammen, und was erfährt er von dem? Hören wir, was Bernstiel in seinen weiteren Ausführungen selbst bekennt, er sagt:

„Ich sprach vorhin mit dem Herrn Abgeordneten Behrens über diese Frage, und er sagte mir auch, daß Gutsbesitzer mit Landarbeiterorganisationen bereits Tarife abgeschlossen hätten.“

Diese Eröffnung verdarb dann Herrn Bernstiel in dem Punkte vollständig das Konzept. Während er ursprünglich triumphierend sagen wollte, im Landwirtschaftsbetriebe gäbe es keine Tarifverträge und seien solche auch ein Unsinn, mußte er diesen Satz nun abändern wie schon oben zitiert: „Landwirtschaftliche Betriebe haben im allgemeinen noch keine Tarife abgeschlossen“. Und aus der Behrenschen Mitteilung schloß er dann, wenn auch mit innerem Widerwillen, so doch aber sich in Wirklichkeit ergebend:

„Da wird es wohl nicht ausbleiben, daß auch wir Tarife abschließen müssen.“

(Dieser Satz folgt dem vorher zitierten unmittelbar.) Das ist nun zwar ein Aufschrei der Verzweiflung. Aber es ist auch das urwüchsige, vorher nicht taktisch abgewogene Ein- und Zuständnis an die unaufhaltbare Sieghaftigkeit des Tarifvertragsgedankens und das ungewollte Geständnis, daß alle Scharfmacherei dagegen nichts weiter als ein Auflehnen gegen die fortschreitende Kulturentwicklung und — ein Verzweiflungskampf der Rückwärts ist, von dessen schließlicher Aussichtslosigkeit schon heute jeder überzeugt ist, der sich in die Dinge mehr vertieft hat und diese in ihrem Werden ohne Vorurteil betrachtet.

Wie es in dem Falle Herrn Bernstiel schon bei der bloß theoretischen Behandlung der Frage ergangen ist, so wird es den andern Scharfmachern noch viel eindringlicher zu Gemüte geführt werden, wenn die gewerkschaftliche Praxis mit ihnen redet. So ist es so manchem Scharfmacher schon ergangen und wird es

in steigendem Maße immer mehr ergehen. Es bleibt bei dem, was wir u. a. in unsern Darlegungen über „Theoretisches und Praktisches“ (Nr. 27 d. Ztg.) am Schlusse gesagt haben: „Die Entwicklung des Tarifvertragswesens wird wesentlich abhängen von dem Fortschritt der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeitnehmer, sowohl davon, wie diese Organisation in die Breite geht, wie auch davon, wie sie sich innerlich vertieft.“ Herr Bernstiel hat diese Stelle in seinem Vortrage mit zitiert und auch den Nachsatz dazu, der von der Bedeutung redet, daß die Arbeitnehmer den Kern des Tarifvertragswesens erkennen, und er ist dieserhalb, wie er selbst sagt, „verstimmt“. Aber er wird sich — als mit nun einmal gegebenen und sich unvermeidlich einstellenden Verhältnissen rechnend — als praktischer Geschäftsmann am Ende auch damit abfinden. Seine Vorliebe für den „christlich-nationalen“ Verband ist ebenfalls erklärlich — als rechnender Geschäftsmann läßt man sich lieber mit dem ein, der es „billiger“ macht —; aber solche Vorliebe entscheidet letzten Endes nicht. Schon andre hätten das „Geschäft“ lieber mit dem christlichen Verbands gemacht und wurden dennoch genötigt, es mit — dem verhassten A. D. G. V. zu machen. Der christliche Verband wird niemals das werden, als was Herr Bernstiel und Genossen ihn gern sähen und sich bemühen, aus ihm zu machen: eine große Organisation, die in Tarifvertragsfragen voran stehen könnte. Schon die Scharfmacherliebe für den christlichen Verband läßt es nicht dazu kommen, daß dieser sich das Vertrauen einer größeren Masse von Arbeitnehmern erwerben kann. Und so wird wohl weiter nichts übrigbleiben, als daß schließlich auch einmal Herr Bernstiel selbst mit dem A. D. G. V. in ein Tarifvertragsverhältnis kommt. Tarifvertragsfragen sind im wesentlichen Machtfragen, mag man sich drehen und wenden wie man will. Was der oder jener da oder dort einmal in einem guten oder schlechten Vortrage zu Gehör bringt, spielt keine entscheidende Rolle.

Die Bekehrung der Scharfmacher besorgt die durch das Wachsen der Gewerkschaften beeinflusste sozialwirtschaftliche Entwicklung.

Ein neuer Schlager für Schutzzölle.

Es ist bekannt, daß Schutzzollförderungen stets mit der schlechten wirtschaftlichen Lage eines Gewerbes begründet werden und mit dem Hinweis auf die Überlegenheit des Auslandes durch günstigere Produktionsverhältnisse. Diese Begründung wurde auch von den Schutzzollführern im Gärtnereigewerbe sonst immer ins Feld geführt. Man scheint jetzt aber nicht mehr das felsenfeste Vertrauen zur Durchschlagskraft dieser Hinweise zu haben. Neuerdings ist nämlich noch eine weitere Begründung hinzugefügt worden: **Die Belastung mit den Steuern, die das neue Wehrgesetz den Besitzenden auferlegt hat.** Das Erfinderpapier dafür gebührt Herrn Frz. Johs. Beckmann, dem Generalsekretär des V. d. H. D. Herr Beckmann scheint von der Durchschlagskraft dieser Begründung dermaßen überzeugt zu sein, daß er in seiner Schutzzollrede auf der Gartenbauwoche in Breslau auf die älteren Begründungen garnicht erst mehr zurückgekommen ist. Herr Beckmann sagte (wir zitieren hier nach dem von ihm redigierten „Handelsblatt“):

„Es ist erst kurze Zeit her, daß Reichstag und Bundesrat ein Gesetz verabschiedet haben, das dem deutschen Volke ein Opfer von einer Milliarde Mark auferlegt. Meine Herren! In seltener Einmütigkeit hat das deutsche Volk, soweit es deutsch fühlt, diese Gabe entgegengebracht. Nun, meine Herren, unter uns Gärtnern sitzen keine Millionäre (Stimmt nicht ganz; Quedlinburg, Erfurt, Dresden widerlegen diese Behauptung. Red. d. A. D. G. Z.), die große Beträge zahlen, aber das in der deutschen Gärtnerei niedergelegte und vorhandene Kapital, die Vermögenswerte, beziffern sich nach unendlich vielen Millionen. Und diese Millionen steuern auch ihren guten Teil zu dieser Gabe, die auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt wird. Und zu welchem Zweck ist die Gabe vom deutschen Volke verlangt worden? Zu dem Zwecke, gerüstet und geschützt zu sein gegen etwaige Übergriffe des Auslandes. Nun, meine Herren, in allen Kreisen, die gern und

freudig zu dieser Gabe beigetragen haben, wird mit vollem Recht die Frage aufgeworfen: **Wo bleibt die Gegenleistung?** Der eine wird sie auf diesem, der andre auf jenem Gebiet beanspruchen; aber wir Gärtner dürfen doch wohl von der Reichsregierung verlangen, daß sie nicht die gern gegebene Gabe des Volkes auf der einen Seite zum Schutz gegen das Ausland entgegennimmt, und auf der andern Seite das Ausland gegen die heimische Produktion und ihre Lebensinteressen schützt.“

Herr Beckmann rühmt in rührseligster Weise den Opfersinn der Besitzenden, „die gern und freudig zu dieser Gabe beigetragen haben“, und er beugt dabei gleich die Unvorsichtigkeit, auszuplaudern, auf welcher traurigen und erbärmlichen Grundlage dieser „Opfersinn“ und der ganze „Patriotismus“ der Besitzenden ruht: Sie, die Besitzenden, haben den Wehrsteuern (allerdings auch noch mit sehr süß-sauren und zwar mehr sauren als süßen Gefühlen!) zugestimmt, in der bestimmten Erwartung, daß sie Gelegenheiten bekommen werden, auch dieses „Opfer“ wieder auf andre Schultern, auf die Schultern des werktätigen Volkes und besonders auf die lohnarbeitenden Volksklassen abzuwälzen! Auf solche Weise läßt es sich in der Tat leicht gern und freudig opfern.

In Gärtnerei und Landwirtschaft soll die Erhöhung der Schutzzölle das ihrige tun. Dabei ist obendrein zu bedenken, daß die große Masse der kleinen Gärtnereibesitzer und auch zahlreiche mittlere und selbst größere von den neuen Wehrsteuern nicht einmal betroffen werden. Die kleinen darum nicht, weil ihr Vermögen und Einkommen die Steuergrenze nicht erreicht, und die andern deshalb nicht oder doch nur teilweise, weil erstens die Veranlagung gärtnerischer Grundstücke nicht nach dem gemeinen Wert, sondern nach dem Ertragswert des (auch nur eigentümlichen) Grundstücks erfolgt — für Pachtgrundstücke hat der Grundstückseigentümer die Steuer zu leisten —, weil dieser Ertragswert zweifellos nicht in seiner vollen Höhe nachweisbar ist und deshalb zweifellos zu meist auch nicht angegeben werden wird, und weil dann zweitens noch eine ganze Reihe von Erleichterungsbestimmungen die steuerfreie Vermögens- und Einkommenssteuergrenze noch weiter hinauf rücken. Vermögen unter 10 000 Mk. bleiben ganz steuerfrei; kann der Gärtnereibesitzer, abzüglich aller Leistungen, ein Jahres-Reineinkommen nur bis 4000 Mk. nachweisen, dann darf das steuerfreie Vermögen sogar 30 000 Mk. betragen. Weist er aber nach, daß ihm jährlich gar nur 2000 Mk. übrigbleiben, dann ist er bis zu 50 000 Mk. Vermögen wehrsteuerfrei. Und wie leicht wird man in der Regel „nachweisen“, daß das Reineinkommen „noch weit niedriger“ ist! Und die Vermögens-Zuwachssteuer fällt überhaupt nicht ins Gewicht.

Herr Beckmanns patriotische Begründung haut also gründlich daneben, es sei denn, er habe dabei an die Quedlinburger, Erfurter, Dresdener und andre Gärtnerei-Millionäre und ähnlich reiche Gärtnereibesitzer gedacht, an die Gärtnerei-Millionäre, deren Vorhandensein Herr Beckmann allerdings „bescheiden“ verleugnet.

Ungeschickter und unglücklicher wie mit einem rührseligen und wehleidigen Hinweis auf das „Milliardenopfer“ lassen sich Gärtnerei-Schutzzölle überhaupt nicht begründen. Vom Milliardenopfer sollen nur die Wohlhabenderen getroffen werden. Und der Schutzzoll soll doch aber, irren wir nicht, vor allem dem Kleinunternehmer helfen? Oder gesteht Herr Beckmann zu, daß die ohnedem schon Leistungsfähigeren und mit größeren Profiten Wirtschaftenden den Löwenanteil einstecken sollen, daß er am letzten Ende nur diesen zum Vorteile gereicht?

Der neue Schutzzollschlager hat in nichtgärtnerischen Freihandelskreisen schon die gebührende Abfertigung erfahren.

Unfallversicherung.

Von der Gärtnereiberufsgenossenschaft.

Die mit dem 1. Januar 1913 ins Leben getretene Gärtnereiberufsgenossenschaft, über die wir schon mehrfach berichteten (man vergleiche im besonderen lfd. Jahrg. Nr. 8, u. 11), scheint in der Person des Dr. B. Grundmann einen sehr tüchtigen und umsichtigen Verwaltungschef gewonnen zu haben, der bestrebt ist, die Genossenschaft in jeder Hinsicht Ausbreitung, Festigung und Achtung zu verschaffen. Versteht sich allerdings von selbst: in erster Linie vom Standpunkt des Unternehmers betrachtet. Dabei erwachsen den Versicherungssträgern allerdings auch einige Unbequemlichkeiten mit, die aber leicht zu ertragen sind. So wird ein Erlaß von **Unfallvernütungsbestimmungen** vorbereitet, und jeder Betriebsunternehmer wird verpflichtet,

Lohnlisten anzulegen, die den Zweck haben, nach einem vorgeschriebenen Schema, zur Aufstellung der Jahreslohnaufzeichnung zu dienen. Diese Listen sind drei Jahre aufzubewahren. Die Lohnaufzeichnung ist notwendig, weil danach die Beitragsveranlagung zu erfolgen hat. Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands hat nun diese Listen zu einem Lohnbuch vereinigt, dergestalt, daß dieses für je 15 Versicherungspflichtige eingerichtet ist und vertreibt dieses Lohnbuch zum Preise von 75 Pfg. das Stück. Der Betriebsunternehmer soll für jeden Beschäftigten eine Seite des Lohnbuches einrichten, damit für jeden Arbeiter die Jahressumme des verdienten Lohnes durch Addition der einzelnen Lohnsummen ermittelt werden kann.

Die Überweisung der bisher bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften versicherten Betriebe geht teilweise nur langsam vor sich. Es hat sich aber dabei schon herausgestellt, daß noch zahlreiche Betriebe vorhanden sind, die, trotzdem ihre Versicherungspflicht bereits nach dem alten Rechte gegeben war, bisher dennoch von der Berufsgenossenschaft nicht erfaßt wurden. Mit Ausnahme von der Rheinprovinz soll dieser Übelstand allenthalben vorhanden sein. Dr. Grundmann sagt: „Die Zahl der von den einzelnen Berufsgenossenschaften überwiesenen gärtnerischen Betriebe ist so gering, daß man annehmen kann, daß in diesen Provinzen mindestens ebensoviel überhaupt noch nicht versicherte Betriebe vorhanden sind. . . Wenn es schätzungsweise 50 % aller Gärtnereibetriebe verstanden haben, sich bisher von der **Unfallversicherung zu drücken**, so folgt daraus, daß die 50 %, die bisher versichert waren, entsprechend höhere Beiträge leisten mußten“; sie hatten für die andern 50 %, für die die Unfallversicherung noch nicht vorhanden war, mit zu zahlen“. Die Neuzuzugung dieser Drückeberger wird denn auch ein weiteres beitragen, die Beitragsleistung vermindern zu können. Und man kann es nun noch mehr verstehen, daß Dr. Grundmann schon am 27. April d. J. auf der Hauptversammlung des Verbandes der selbständigen Gärtner Badens erklären konnte: „Eine gewisse Garantie der Beiträge ist schon heute da. Wenn die Schmiede bei einer eignen Berufsgenossenschaft 6.94 Mk. (Jahres-)Beitrag (pro 1000 Mk. Lohnsumme) bezahlen, dann zahlen die Gärtnereiberufsgenossenschaft **höchstens 3.30 Mk.**; 17,20 als Beitrag (soviel war in den letzten Jahren in Baden zu leisten) werden Sie für die Gärtnereiberufsgenossenschaft nie bezahlen. Wenn Sie mehr bezahlen sollten, dann halten Sie sich bitte an mein Portemonnaie.“

Hier liegt also ein neuer Beitrag dafür vor, wie unsozial gehandelt worden ist, als man dem Ersuchen des A. D. G. V., **alle Gärtnereiarbeiter als Facharbeiter zu behandeln**, nicht stattgab.

Die im Rahmen der Gärtnereiberufsgenossenschaft versicherungspflichtigen Betriebe waren jetzt auf **mindestens 70 000** geschätzt. Die alljährlich stattfindende Genossenschaftsversammlung setzt sich aus zu wählenden Abgeordneten zusammen. **Auf je 3000 im Betriebe geleistete Arbeitstage entfällt eine Wahlstimme**; sovielmal ein Unternehmer mit Hilfe der Lohnliste oder des Betriebsverzeichnisses also 3000 Arbeitstage nachweisen kann, soviel Wahlstimmen kann er abgeben, was erklärlicherweise eine Majorisierung der „Kleinen“ durch die „Großen“ zur Folge hat; ein Zustand, der notwendig im Wesen des Kapitalismus seine Begründung findet und kapitalistisch auch durchaus gerecht ist.

Zur Versicherung der Friedhofsbetriebe gemäß § 917 Abs. 1 der Reichsversicherungsordnung.

Der Arbeiterrechtsbeilage des „Correspondenzblattes d. G. d. G. D.“ entnehmen wir:

Über den Kreis der zum versicherten Friedhofsbetriebe gehörigen Tätigkeiten hat sich das R.V.A. in einem Falle, in dem das gesamte Friedhofs- und Begräbniswesen verstaatlicht, das heißt von der Stadtgemeinde für ihre Rechnung in der Weise übernommen ist, daß sie das Personal stellt und ausschließlich lohnt, unter dem 5. Juli 1912 (I 11 809) wie folgt geäußert:

Durch § 917 Abs. 1 der R.V.O. sind allerdings nur die „Friedhofsbetriebe“ der landwirtschaftlichen Unfallversicherung unterstellt worden. Dies bedeutet aber nicht, daß lediglich die der Unterhaltung des Friedhofsgeländes, im besonderen der Herstellung der Gräber und der Wartung und Pflege der Friedhofsanlagen, dienenden Tätigkeiten von der Versicherung erfaßt werden; vielmehr ist auch der Kreis derjenigen Tätigkeiten versichert, welche regelmäßig als Teil, Zubehör oder Nebenbetrieb des gesamten, sich als Friedhofsbetrieb darstellenden Unternehmens anzusehen sind. Welche Tätigkeiten im Einzelfalle hierzu gehören, entscheidet, vorbehaltlich der Nachprüfung durch die zuständigen Instanzen, zunächst der Genossenschaftsvorstand.

Was den besonderen Fall anlangt, so erscheint es bei der Vereinigung des gesamten Friedhofs- und Begräbniswesens in der Hand der Stadtgemeinde unbedenklich, die Verrichtungen der Leichenbestatter, der Leichenräumer, der Leichenwärter und der Friedhofsaufseher dem Friedhofsbetriebe zuzurechnen. Zweifel könnten im wesentlichen nur bezüglich der Versicherung der Leichenfrauen erhoben werden, deren Tätigkeit sich anscheinend in der Hauptsache außerhalb der Friedhöfe in den Sterbehäusern abspielt. Da indessen diese Tätigkeit ausschließlich für den Beerdigungszweck erfolgt, so neigt das Reichsversicherungsamt, vorbehaltlich der instanzlichen Entscheidung im Einzelfalle, der Ansicht zu, daß die Versicherung sich auch auf die Leichenfrauen erstreckt, wenn sie im übrigen dem Friedhofsbetrieb ihres Arbeitgebers und dessen Verwaltungseinrichtungen eingegliedert sind. (A. N. 1912, S. 907, Ziff. 2581.)

Verstöße gegen die beruigenossenschaftlichen Unfallverhütungsvorschriften.

Ein Unternehmer war im Jahre 1911 wegen Nichtbeachtung der beruigenossenschaftlichen Unfallverhütungsvorschriften mit einer Geldstrafe von 100 Mk. belegt worden. Anlässlich einer wiederholten Besichtigung des Betriebes, die wegen eines tödlichen Unfalles eines Arbeiters im Jahre 1912 erforderlich geworden war, stellte der technische Aufsichtsbeamte fest, daß die Vorschriften noch immer nicht befolgt waren. Mit Rücksicht hierauf setzte der Genossenschaftsvorstand gegen den Unternehmer eine Strafe von 200 Mk. fest.

Die Beschwerde hiergegen wurde vom Reichsversicherungsamt durch Beschluß vom 11. März 1913 wie folgt zurückgewiesen:

Trotz der im Juli 1911 verhängten Vorstrafe von 100 Mk. und ungeachtet des vorgekommenen tödlichen Unfalles hat die Firma immer noch nicht den Unfallverhütungsvorschriften entsprechende Schutzvorrichtungen anbringen lassen. Im Interesse eines wirksamen Arbeiterschutzes kann der Berufsgenossenschaft nicht entgegengetreten werden, wenn sie mit strengen Strafen vorgeht, um die Beschwerdeführerin zur besseren Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften zu veranlassen. Die verhängte Strafe von 200 Mk. war daher im Hinblick auf die Vorstrafe, die Größe des Betriebes und im besonderen mit Rücksicht darauf, daß durch die Nichtbefolgung der Unfallverhütungsvorschriften der Tod eines Menschen herbeigeführt worden ist, nicht zu beanstanden.

PRIVATGÄRTNEREI

Königliche Schloßgärtnerei-Cadinen.

Im „Graudener Geselligen“, in einer Nummer vom Juli d. J., fand ein Kollege folgendes Inserat, das er uns im Ausschnitt übersandt hat:

**Königl. Schloßgärtnerei
Cadinen Kreis Eibing**
sucht zum 1. August d. Js. zwei tüchtige, ordentliche

Gehilfen

nicht unter 25 u. nicht unter 20 Jahren. Gehalt 30 u. 25 Mark d. Mon., freie Station. Stelldauernd, Leute mit guten Empfehlungen wollen sich melden.
Petersohn, Schloßgärtner.

Es handelt sich hier um die Schloßgärtnerei des bekannten Gutes, das Wilhelm II. vor einer Anzahl von Jahren von dessen früherem Besitzer testamentarisch vermachte wurde; einem Vorgang, über den auch in der letzten Zeit wieder in der Tagespresse viel geschrieben worden ist und das auch sonst mehr von sich reden gemacht hat — zum Beispiel wegen des angeblich „hinangesehmissenen“ Pächters, welche Beleidigung später mit der Verleihung eines Kronenordens wieder ausgeglichen wurde. In der Schloßgärtnerei dieser königlichen Gutsbesitzung erhalten also die Gärtnergehilfen von 20 Jahren 25 Mk., die von 25 Jahren und darüber 30 Mk. bei freier Station den ganzen Monat, und sie müssen auch ledig sein. Königlich können wir solche Gehälter nicht grade nennen. Wir erinnern uns aber, daß, als seinerzeit Wilhelm II. das Erbe des Gutes antrat, er zuerst dafür sorgte, daß die Tagelöhner, die damals noch schlechtere Wohnungen hatten als auf demselben Grundstück das liebe Vieh, bessere Wohnungen erhielten. Ebenso dürften damals deren Löhne aufgehoben worden sein. Es scheint aber, daß vielleicht durch den Liebreiz der Blumen davon abgehalten — der Herrscher die Gärtnergehilfenverhältnisse noch nicht kennen lernte; sonst dürften diese doch wohl auch schon eine zeitgemäße Besserung erfahren haben. Wir bringen aus diesen

Erwägungen heraus das obige Inserat vor das Forum der sachlichen Öffentlichkeit.

Hochherrschaftliche „Lehrlingsausbildung“.

Ein Kollege suchte eine Stelle in dem Junkerblatt Mecklenburgs, dem „Rost. Anz.“. Unter den eingegangenen Offerten befand sich auch eine, die es verdient in unserm Vereinsorgan festgehalten zu werden.

„Suche zu sofort einen ausgebildeten Gehilfen von jetzt bis 1. Oktober. Danach suche ich für den jungen Mann, da ich gute Verbindungen in Berlin und Erfurt habe, eine Stelle als Gehilfen bei Zufriedenheit. Falls Ihnen dieses Angebot, bei 25 Mk. Monatsgehalt, Zimmer mit dem Gärtnerlehrling zusammen, freie Station auf dem Schloß, zusagt, erbitte Zeugnisse und Photographie.

Frau von Voss,

Schloß Katelbogen bei Büttow i. M.“

Jeder normaldenkende Mensch wird sich beim Lesen dieser Offerte doch fragen müssen: Wer bildet hier den Lehrling aus? Ein junger, eben aus der Lehre entlassener Gehilfe wird nur fünf Monate im Jahr beschäftigt, und der besitzt meiner Ansicht nach noch nicht soviel Erfahrung, um auch schon wieder Lehrlinge ausbilden zu können. Und sieben Monate im Jahr ist der Lehrling auf sich allein angewiesen. Da ein Gewächshaus wohl nicht vorhanden ist und es sonst im Winter im Garten wenig zu tun gibt, wird er eben zu allerlei Hausarbeiten herangezogen und muß sich voll und ganz dem Willen der „gnädigen Frau“ und wohl auch des Dienstpersonals fügen.

Hat solch ein junger Mensch nun seine Lehrzeit beendet, wie schwer muß ihm da das Fortkommen fallen!

Bedauerlich ist es auch, daß es immer noch Eltern gibt, die ihre Kinder in derartigen „Bildungsanstalten“ unterbringen.

Da hört man die Herrschaften so oft sagen: „Unsre jungen Gärtner von heute besitzen so wenig Bildung und Erfahrung.“ Die Herrschaften vergessen leider, daß sie selbst daran schuld sind.

Frau von Voss könnten wir nur dringend raten, den Lehrling abzuschaffen und sich das ganze Jahr hindurch einen Gartenarbeiter zu halten. Natürlich, für den „adligen“ Lohn von monatlich 25 Mk. wird wohl schwer einer zu haben sein.

Kollegen Mecklenburgs, besonders aber Ihr Guts- und Herrschaftsgärtner! Helft mitarbeiten an den Zielen unsrer Organisation. Auf jeden einzelnen von Euch kommt es an. Hinein in die Zentralorganisation, den A. D. G. V. Auch in dem gesegneten Lande des Ochsenkopfes soll und muß es anders werden.

NB. Frau von Voss auf Schloß Katelbogen kann sich mit Frau von Wedel in Polzin bei Gramzow, U. M. (siehe Nr. 26 d. Ztg.) die Hände reichen.
Die. Red.

Auch eine Lohnbewegung.

Unsere Kollegen in der Privatgärtnerei stehen zur Durchführung von Lohnbewegungen nur eine beschränkte Anzahl von Mitteln zur Verfügung. Dieser Tage hörten wir nun von einem neuen Mittel, das wir unsern Kollegen nicht vorenthalten wollen. Wir lasen da im „Nowaweser Anzeiger“, vom 9. Juli, folgendes Inserat:

Wannsee.

Achtung! Achtung!

Allen Herren Kollegen, die so freundlich waren und es in die Welt gesetzt haben, daß ich meine Stelle gekündigt habe resp. gekündigt worden bin, auch denen, die sich mündlich und schriftlich bewarben, sage ich auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank, da ich dadurch eine wesentliche monatliche Zulage bekommen habe.
Georg Behrens, Obergärtner.
Wannsee, Villa Herz.

Im vorgenannten Falle hat das Mittel gehalten. Als allgemein probates Mittel können wir es aber unsern Kollegen nicht empfehlen, denn es kann auch mal anders kommen.

Aus der Bildergalerie des Verbandes Deutscher Privatgärtner.

Schon mehr wie einmal forderte die Behandlung der Gehilfen und der übrigen Arbeitskräfte seitens des Vorarbeiters Paul Dungs in der Stadtgärtnerei zu Herne zur Kritik heraus. Betreffender Herr, seines Zeichens strebsames Mitglied im V. D. P., scheint nun in neuester Zeit seine wackelige „Autorität“ dadurch festigen zu wollen, daß er widerstrebende Elemente mit Ohrfeigen bedroht. Der Kollege K. war in den jüngsten Tagen Gegenstand einer derartigen Operation. Als die zornbebende Hand des „Schlägers“ im End-

eifeft jedoch versagte, ergriff sie einen nachstehenden Spaten und warf ihn — glücklicherweise daneben — nach dem Sünder. Zwischenchord hört man auch Redensarten, wie: „Ich werde Ihnen zum Finauswurf verhelpen“ u. a.

Daß weiter die „Allgemeine Deutsche Gärtner-Zeitung“ in diesem Privatgärtnerhirn ein Schwimdelblatt und Hetzorgan ersten Ranges ist, nimmt uns nicht wunder. Jedemfalls kann der Privatgärtnerverband auf solche Mitglieder „stolz“ sein, und uns lehren diese Vorfälle, was wir von jenen Leuten zu erwarten haben.
Wilsch.

STADTGÄRTNEREI

Berlin-Schöneberg. Am 10. Juni hat der Magistrat eine neue Dienstordnung erlassen. Mit dieser Dienstordnung ist auch eine Neuregelung der Löhne der Gärtner eingetreten. Es erhalten Gärtner jetzt einen Anfangslohn von 25 Mk., steigend jedes Jahr um 1,50 Mk. bis zum Höchstlohn von 34 Mk. die Woche. Mit dieser Regelung ist das erreicht worden, was wir in einer Fingabe vom vorigen Jahr gefordert haben.

Hildesheim. Ein Arbeiterausschuß ist bei der hiesigen Gartendirektion errichtet. Auch für die übrigen Arbeiter soll ein solcher errichtet werden.

Es liegt nun an den Angestellten der Gartendirektion, Leute in den Ausschuß zu wählen, die auch die Interessen ihrer Kollegen mit Entscheidung vertreten.

SOZIALES

Ein Seminar für Gartenbau und Handfertigkeit, das erste dieser Art in Preußen, in dem Lehrer und Lehrerinnen in Jahreskursen und halbjährlichen Kursen ausgebildet werden, ist im Monat Mai d. J. in Peine eröffnet worden. Das Seminar ist eine Stiftung des Herrn Konsul Moritz Simon in Hannover. Das Simonsche Seminar, gegründet aus den Mitteln der Stiftung, die der verstorbene Konsul Moritz Simon zu Hannover hinterlassen hat, erstrebt, Lehrer derart auszubilden, daß sie praktische Pioniere einer zeitgemäßen Volksschulreform werden können. Die Lehrer eignen sich hier das nötige Wissen und Können an, um Unterricht im Schulgarten und in Handfertigkeiten zu erteilen und um einen zeitgemäßen naturwissenschaftlichen und Zeichenunterricht erteilen zu können. Kurz gesagt, es wird hier der technische Lehrer ausgebildet, wie ihn der bekannte Münchener Stadtschulrat Dr. Kerschenshteiner für die Arbeitsschule fordert. Obwohl die Anstalt interkonfessionell ist, verfolgt damit die Simonsche Stiftung doch in erster Linie den Zweck, Lehrer auszubilden, die vorwiegend unter der jüdischen Jugend das Interesse für Berufsarten wecken können, die außerhalb der üblichen Handelsatmosphäre liegen.

Der Kampf gegen die „Volksfürsorge“ wird von den Gegnern mit den allerwerflichsten Mitteln geführt. Da man wohl oder übel einsehen muß, daß mit ehrlichen und sachlichen Argumenten diesem neuen, gemeinnützigen Volksunternehmen nicht beizukommen ist, so versucht man es in der letzten ohnmächtigen Verzweiflung mit der Lüge und Verleumdung. Im nationalen Blätterwald regnet es förmlich in letzter Zeit von unwarhnen Beschuldigungen und wahnwitzigen Prophezeiungen auf die „Volksfürsorge“ herab, deren erfolgte Eröffnung des Geschäftsbetriebes ihre wutschauenden Gegner scheinbar ganz um ihr bißchen Verstand gebracht zu haben scheint. Allem die Kronk auf setzt jedoch neuerdings die Chemnitzer „Allgemeine Zeitung“ in einem langatmigen Artikel: „Nicht Volksfürsorge, sondern Parteifürsorge“, in dem die kühne Behauptung aufgestellt wird, daß die „Volksfürsorge“ lediglich zu dem Zweck ins Leben gerufen sei, um mit Hilfe der zu erwartenden großen Kapitalien der sozialdemokratischen Partei mehr finanziellen — und dadurch noch größeren politischen Einfluß zu verschaffen. „Jeder Hypothekschuldner der „Volksfürsorge“ — heißt es — wird auf seine Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie geprüft werden. . . er wird damit rechnen müssen, daß ihm das Darlehen gekündigt wird, wenn er es wagen sollte, sich bei den Genossen mißliebiger oder auch nur als nicht „zuverlässig“ verdächtig zu machen.“ Der Vertrauensmann der

„Volksfürsorge“ — wird ferner behauptet — sei der willkommene Mittelsmann zwischen der Partei und dem Staatsbürger; da die Volksversicherung weit mehr Mittel für die Besoldung von Agitatoren als die bereits bestehenden Organisationen habe, werde der sozialdemokratische Gedanke selbst in das entlegenste Dorf getragen und dort propagiert; die großen Kapitalien der „Volksfürsorge“ werden dazu mißbraucht werden, die Freunde der Sozialdemokratie zu belohnen und ihre Widersacher zu bestrafen, deshalb liege in der Organisation der Volksversicherung durch die „Volksfürsorge“ eine ungeheure politische Gefahr. Mit diesen lächerlichen Behauptungen und Vermutungen beweist die Chemnitzer „Allgemeine Zeitung“ nur, daß sie von dem Versicherungswesen überhaupt und der Organisation der „Volksfürsorge“ im besonderen auch nicht die blasseste Ahnung hat. Es scheint ihr gänzlich unbekannt zu sein, daß die „Volksfürsorge“ über jeden Pfennig ihrer Kapitalien und deren Anlage dem Kaiserlichen Aufsichtsamt genaue Rechenschaft ablegen muß — daß sie besoldete Agenten auf Grund ihres Organisationsplans überhaupt nicht hat und von einer Belohnung der „Parteifreunde“ mithin garnicht die Rede sein kann. Wenn sich bei Prüfung der Geschäftsgrundlagen auch nur der leiseste Schimmer einer politischen Tendenz gezeigt hätte, wäre die „Volksfürsorge“ sicherlich niemals genehmigt worden. Das weiß jedes Kind. Wenn trotzdem die Chemnitzer „Allgemeine Zeitung“ derartige Verleumdungen in die Welt hinausposaunt, so verfolgt sie damit nur den unlauteren Zweck, ihren Lesern Sand in die Augen zu streuen und die „Volksfürsorge“ als ein rotes Gespenst zu diskreditieren. Daß sie in Wirklichkeit aber die beste Reklame für dies so viel geschmähte Unternehmen macht, scheint ihr selber nicht bewußt zu werden, denn sonst würde sie doch nicht so unumwunden zugeben, daß durch die „Volksfürsorge“ in der Tat eine gesunde Reform der deutschen Volksversicherung erreicht worden ist. Und diese Tatsache genügt allein vollkommen, die „Volksfürsorge“ in allen Kreisen des Volkes — unbeschadet jeder politischen Überzeugung — aufs beste zu empfehlen.

Entwertungstag der Invalidenmarken ist der Sonntag. Über die Entwertung der Beitragsmarken und Zusatzmarken für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung herrscht in weiten Kreisen noch große Unklarheit. Das Reichsversicherungsamt hat deshalb in einem Bescheid ausführlich diese Frage behandelt. Es heißt darin:

„Sämtliche für die Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung verwendeten Marken müssen alsbald nach dem Einkleben entwertet werden. Dabei dürfen die Marken nicht unkenntlich gemacht werden. Das Entwerten hat in der Weise zu erfolgen, daß mit Tinte oder einem ähnlich haftenden Farbstoff auf jeder einzelnen Marke handschriftlich oder durch Stempel der betreffende Kalendertag lediglich in Zahlen deutlich bezeichnet wird. Nach § 1431, Satz 2 der Reichsversicherungsordnung soll als Tag der Entwertung der letzte Tag desjenigen Zeitraumes angegeben werden, für den die Marke gilt. Da die Beitragswoche nach § 1387 Absatz 3 a. a. O. mit dem Montag beginnt, so gilt jede einzelne Beitragsmarke, sei es nun eine Einwochen-, eine Zweiwochen- oder eine Dreiwochenmarke, immer bis zu einem Sonntag, auch wenn bei dem die Marke einklebenden Arbeitgeber eine Beschäftigung sogar während der Woche aufhört. Somit ist durchweg der Sonntag als Tag der Entwertung einzutragen, auch wenn die Markenverwendung oder die Eintragung schon an einem früheren oder erst an einem späteren Tage stattfindet. Nur auf den **Z u s a t z m a r k e n**, die für die freiwillige Zusatzversicherung zu verwenden sind, soll als Tag der Entwertung der Tag vermerkt werden, an dem sie in die Quittungskarte eingeklebt werden.“

Ein deutscher Bischof gegen die christlichen Gewerkschaften. Wie die „Kölnische Zeitung“ berichtet, hat Bischof Korum in Trier in letzter Zeit einen neuen Stoß gegen die interkonfessionellen christlichen Gewerkschaften geführt, indem er den Vorsitzenden der katholischen Arbeitervereine in seiner Diözese eine Weisung zugehen ließ, in der es u. a. heißt: „... daß es nunmehr Pflicht der Geistlichen sei, nur für die katholische Standesorganisation einzutreten. Wenn es unter den in der Enzyklika angeführten Bedingungen geduldet werde, daß katholische Arbeiter gemischten (christlichen) Gewerkschaften als Mitglieder angehören, so sollen aber die Geistlichen jene Gewerkschaften nicht fördern und nicht für sie werben. Neue Gewerkschaften dieser Art sollen nicht gegründet werden; in keinem Falle dürften Geistliche beim Versuche solcher Neugründungen mitwirken.“ Das

heißt, Bischof Korum setzt die interkonfessionellen Gewerkschaften für seine Diözese auf den Aussterbeetat. Daß er damit durchaus im Sinne der vatikanischen Politik handelt, kann keinem Zweifel unterliegen. Aber auch an dem neuen Kölner Erzbischofe dürfte der Bischof von Trier eher einen Rückhalt für seine Bestrebungen als einen Gegner haben. So könnte der Trierer Vorstoß für die M.-Gladbacher Allerweltschristen größter Wahrscheinlichkeit nach noch sehr unbehagen werden. Und schon verlautet von anderer Seite, daß ein weiteres bischöfliches Rundschreiben an die Trierer Geistlichkeit ergangen ist, das sich gegen den neuen christlich-interkonfessionellen Verband der Land- und Weinbergarbeiter richtet, an dessen Spitze der protestantische Abgeordnete Behrens steht. In den Reihen der Köln-Gladbacher Richtung hat dieses Vorgehen hochgradige Erbitterung hervorgerufen. Den öffentlichen Kampf haben aber beide Gruppen bisher zu vermeiden gesucht. Es ist jedoch nur eine Frage der Zeit, daß die Auseinandersetzungen wieder in verschärfter Form öffentlich zum Ausdruck kommen werden.

Der politische Zweck der evangelischen Arbeitervereine. Der in Erfurt erscheinenden „Tribüne“, ist ein nicht für die Öffentlichkeit bestimmtes Zirkular auf den Redaktionstisch geweht worden, dessen Inhalt klar und deutlich zeigt, welchem reaktionären politischen Zweck die evangelischen Arbeitervereine nach dem Willen ihrer „großen Führer“ dienstbar gemacht werden sollen, und wie sich diese Arbeitervereine dem scharfmacherischen Unternehmertum für 30 Silberlinge oder mehr oder weniger für das christliche Werk der Bekämpfung der Sozialdemokratie anbieten.

In Erfurt sollen nächstes Jahr zu Pfingsten die 25-jährigen „Jubelkongresse“ der evangelischen Arbeitervereine und seiner Seitenverwandten stattfinden, wozu man Geld notwendig hat. Deshalb hat man an Erfurter Unternehmer einen Bittbrief versandt, in dem die folgenden erbaulichen Stellen vorkommen:

Es ist dies ein dreifaches Jubelfest, dem alle drei Vereinigungen sind 1890 in Erfurts Mauern gegründet worden, aber sie sind auch eine große nationale Kundgebung gegen die Sozialdemokratie. Diese Veranstaltungen, zu denen ... die großen Führer unserer Bewegung erscheinen werden ... verursachen 5000 bis 5500 Mk. Kosten. Diese Summe kann der Erfurter Verein aber nicht aufbringen ... Wir sehen uns daher veranlaßt, den Weg unserer Brudervereine bei ähnlichen Anlässen einzuschlagen und an die Mildtätigkeit der Gönner und Freunde unserer Bewegung zu appellieren. Da wir wissen, daß auch Sie die dringende Notwendigkeit erkannt haben, der großen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung eine gleich große nationale entgegenzustellen und damit den Terrorismus der Sozialdemokratie zu brechen, so erlauben wir uns, die höfliche Bitte an Euer Hochwohlgeboren zu richten, uns doch gütigst eine namhafte Summe für den gedachten Zweck zur Verfügung zu stellen.

Es erhöht den Reiz dieser Anreizerei, wenn wir hinzufügen, daß der Unterzeichner dieses Zirkulars, der königliche Gewerfabrik-Vorarbeiter und Stadterordneter Nowack, zugleich eine führende Rolle in dem Erfurter Reichsverband gegen die Sozialdemokratie spielt. Man ersieht aus dem Pettelbrief deutlich die Heuchelei, mit der man sich immer gegen die „Politik der Gewerkschaften“ entristet, während die Evangelischen Arbeitervereine doch selbst nur eine ausgesprochen politische Gründung gegen die Sozialdemokratie sind. Zu bedauern sind nur die wirklichen Arbeiter, die neben Geistlichen, Unternehmern, hohen Bürokraten usw. gezwungenermaßen diesen Vereinen angehören und die des naiven Glaubens sind, in ihnen eine Vertretung von Arbeiterinteressen zu finden.

BEKANNTMACHUNGEN

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich:
Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1. Fernspr.: Amt Moritzplatz, 3725
Vorsitzender: Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr eruchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders (Name, Ort, Straße und Hausnummer).

(In jeder Mitgliedsversammlung zu verlesen.)

— Vom 10. August 1913 bis 16. August 1913 ist der Beitrag für die 33. Woche fällig.

— **Warnung!** Wir warnen vor einem Gärtner F. Barchewitz, geb. 28. April 1870 in Kotzenau, Schlesien. Dieser führt sich gern als langjährig politisch und gewerkschaftlich organisierter Kollege

ein und sucht sich das Vertrauen aller zu erwerben, um es dann bei Gelegenheit schände zu mißbrauchen. In einem Falle ist ihm das bereits gelungen. Wo er auftauchen sollte, ist er der Polizei zu übergeben und uns sofort Mitteilung zu machen. B. war erst seit 1. Juni d. J. Mitglied und trägt seine Karte die Nummer 68 779.

— **Adresse des Kollegen Hugo Christiansen** aus Kropp bei Schleswig bittet mitzuteilen. Max Höft, Hamburg 39, Himmelstr. 39. I., links.

— **Essen a. Ruhr.** Kassierer ist jetzt Kollege Carl Wegner, Essen, Mathildenstr. 31. I. Sprechzeit 7 bis 9 Uhr abends.

— **Hamburg.** Ausflug nach dem Aistertal bis Wohldorf am Sonntag, den 17. 8. 1913. Treffpunkt der Hamburger Kollegen 1 Uhr mittags am Hauptbahnhof (Schauspielhausseite). Fahrkarte bis Ohlsdorf lösen. Um zahlreiche Beteiligung ersucht.

Sonntag, den 31. August, Ausflug nach dem Wilseder Berg (Haidetur). Abfahrt vom Hauptbahnhof morgens 6.18 Uhr (Bahnsteig 5), bis Handorf-Welle. Sonntagskarte ist zu lösen bis Wintermoor. Preis 2,05 Mk. Treffpunkt Hauptbahnhof (Schauspielhausseite), $\frac{1}{4}$ vor 6 Uhr. Lebensunterhalt ist mitzunehmen. Nachzügler können bis 11 Uhr nach Undeloh, sonst mittags nach dem Wilseder Berg kommen. Der Vorstand.

— **Achtung!** Vielfachen Anfragen zufolge teilen wir mit, daß der frühere Kollege **Hermann Eichler**, Buchnummer 52 481, der seit längerer Zeit mit Messer und Scheren reist, nicht mehr Mitglied unsres Vereins ist. Ortsverw. Hamburg.

— **Hagen i. W.** Alle Zusendungen sind an den Kollegen Alfr. Förszler, Hagen, Wehringhäuserstr. 18, zu richten. Derselbe ist Kassierer und führt auch den Stellennachweis.

— **Nürnberg.** Die Generalversammlung wählte in den Vorstand folgende Kollegen: W. Leicht, Vorsitzender. W. Eichler, Kassierer, A. Hoechtl, H. Köhler, H. Frohmader als Beisitzer und als Revisoren H. Bock und A. Pawlitzky. Für schriftlichen und persönlichen Verkehr gilt die Adresse **W. Leicht**, Fürth bei Nürnberg, Dambach-Haus 8. Sprechstunden 12 bis 2 und 7 bis 8 Uhr.

— **Stuttgart.** Wer kennt den Aufenthalt von **Paul Büchner**, früher Pforzheim, dann Baden-Baden. Nachricht an August Albrecht, Stuttgart, Eßlingerstr. 17—19.

Lage des Arbeitsmarktes.

Am 1. August waren arbeitslos:

Berlin	83 Kollegen	Hannover	3 Kollegen
Bremen	14 ..	Köln	17 ..
Breslau	8 ..	Leipzig	21 ..
Chemnitz	15 ..	Magdeburg	6 ..
Dresden	43 ..	München	nicht bericht.
Düsseldorf	13 ..	Solingen	6 Kollegen
Frankfurt	nicht berichtet	Stuttgart	9 ..
Halle	5 Kollegen	Wiesbaden	3 ..
Hamburg	41 ..		

Die Lage des Arbeitsmarktes ist im allgemeinen so schlecht, wie sie um diese Zeit seit langem nicht beobachtet worden ist. Deshalb muß dringend geraten werden, jeden Stellenwechsel nach Möglichkeit zu vermeiden.

Für jeden Zuzug gesperrt gelten die Orte: Berlin, Bremen, Dresden und Hamburg. Mitglieder, die trotzdem nach dort reisen, tun es auf ihre eigene Gefahr. Unterstützung wird an sie nicht gezahlt. Die günstigste Gelegenheit, Stellung in Provinzorten zu erhalten, bieten noch unsre Arbeitsnachweise Düsseldorf und Leipzig. Diese Orte selbst sind jedoch ebenfalls mit Arbeitskräften überfüllt.

Arbeitslose Kollegen erhalten auf Verlangen unsre Vakanzenliste durch die Hauptverwaltung umsonst zugestellt.

VEREINSFESTE

Stuttgart. Das Blumenfest der Ortsverwaltung findet Sonntag, 10. August, im Stübchen Mineral-Bad Berg in Berg bei Cannstatt statt. Der Eintrittspreis an der Kasse 30 Pfennig. Für Mitglieder sind bei den Vertrauensleuten und auf dem Büro Eintrittskarten zum ermäßigten Preise von 10 Pfennig zu haben.

Mannheim. Sonntag, den 17. August, nachmittags 3 Uhr, findet in den Kaiserhallen, Seckenheimerstr. Nr. 11, unser diesjähriges 20. Stiftungsfest statt. Wir erwarten zahlreiche Beteiligung; die ausgegebenen Karten müssen bis 16. August verrechnet sein. Der Vorstand.

Redaktionschluss für Inserate: Freitag, 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

Anzeigenteil

Alleinige Inseratannahme: Josef Wichterich, Leipzig, Bosestrasse 6. — Fernsprecher 2101.

Teilzahlung Uhren und Goldwaren, Photo-Apparate, Feldstecher, Musikwerke, Sprechmaschinen usw. Kataloge gratis u. franco liefern. Jonass & Co. BERLIN A. 421.

Für Gärtner. Haus mit Nebengebäuden und 1 ha angrenzende Länderei, passend zur Einrichtung einer Gärtnerei, bei Waldheim gelegen, ist preiswert zu verkaufen.

CARL HANSEN BUCHDRUCKEREI BERLIN N. 4 CHAUSSEESTRASSE 36 SÄMTLICHE DRUCKSACHEN FÜR VEREINE UND PRIVATEN BEDARF :: MÄSSIGE PREISE

3 unübertroffene Schriften von Andreas Voß, Berlin W. 57, Potsdamerstr. 64. (Gegen Einsendung des Betrages portofreie Zusendung) 1. Das Pflanzenreich. Interessanteste, leichteste Anleitung zum Bestimmen aller Pflanzenfamilien. 2 Mk; 2. Richtige Benutzung der Botanischen Nomen. 1 Mk. 3. Grundzüge einer praktischen Wettervorhersage, speziell 1913. 1 Mk.

Gärtner-Lehranstalt Oranienburg bei Berlin. Institut der Landwirtschaftskammer. Beginn des Wintersemesters am 21. Oktober 1913. Kursusdauer für Gehilfen ein Jahr.

Gärtner Gartenarbeiter kaufen Ihre Arbeitskleidung nur im grössten Spezialgeschäft für Arbeits-Berufskleidung Kohnen & Jöring, Berlin 72

Frühbeetfenster Schattendecken für junge Pflanzen in Frühbeetor stellt man aus unserem wetterfesten, durchsichtigen Firnis-papier Nr. 1408 mit Gewebeunterlage her.

Echte Hientong-Essenz von Walther tut wohl in jedem Alter (Destillat), extra stark. 1 Dtz. Mk. 2.50, 30 Fl. Mk. 6.— franko. Chemische Werke E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Gesucht durchaus erfahrener, umsichtiger und fleissiger Herrsch.-Gärtner sowie 2 jüngere Gärtnergehilfen zum baldigen Eintritt.

Asphalt-Kitt sowie alle Kittarten in anerkannt guter Qualität stets frisch am Lager C. Pohl Nachf., Berlin N. Strassburger Strasse 25

Kleiderfabrik und Weberei E. Fritsche Niederoderwitz i. S. Konkurrenzlos! Franko! Erdfarbig, Dreidraht-Lederhose Ia 5 Mk II 4.50 Mk, III 3.50 Mk

Rheinisch Tafelglas besonders kräftig, liefert preiswert Brauers Glashütte Grossalmerode (Bezirk Cassel).

Holzwohle geruchfrei, bis zur feinsten Seidenholzwolle, auch grüne, ca. 20-30% leichter als Kieferholzwolle, empfiehlt Lochmühle, Wernigerode.

Für Gärtner! 2 eis. Gewächshausabdeckungen mit Verglasung einsehr. der Topfregale auf Abbruch verkäuflich. Frankfurt (Oder), Leipzig, Str. 110, Gthb.

Die handgeschmiedeten Schneidwerkzeuge der Firma Eugen Hahn, Ludwigsburg 8, sind in Schnitfähigkeit und handlichen Formen unverrät. Kataloge frei.

Verkehrslokale für Gärtner. Alle Zuschriften wegen Aufnahme von Lokalen unter dieser Rubrik sind ausschliesslich an die alleinige Inseratenverwaltung der „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Zeitung“ Josef Wichterich, Leipzig, Bosestrasse 6, zu richten.

Aachen. Restaurant z. Reichsadler, Adalbertstrasse 92. Versamm. alle 14 Tage. Auskunft dortselbst. Barmen. Gasthaus: Albert Vogel, Rüdigerstr. 10. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat.

Böckum-Herne. Versamm. i. Boch. Smst. nach d. 1. Dörstener Str. 50, in Herne Smst. nach d. 15, Mont-Ceni-Str. 37. Auskunft etc. Oberwetter, Herne, Strückerstr. 22. Bonn a. Rh. Rest. z. weiss. Haus, Sternstr. 55 (n. Dreieck). Vers. Samst. n. d. 1. u. 15. jeden Monats. Auskunft daselbst.

Crefeld. Vers. alle 14 Tage Samst. i. Restaur. Kühler, Westwall 100. Stell.-Nachweis b. Koll. Schestak, Hülsersstrasse 117. Sprechst. v. 1.11-1.2 Uhr mittags u. von 8-10 Uhr abends. Dortmund. Bienenh. Ostwall 17. Inh. Heinrich Bramert. Vers. Samstags n. d. 1. u. 15. i. Mon. Herberge daselbst. Auskunft u. Unterstützung G. Törner, Hohe Strasse 403, II. Duisburg. Restaurant Bienenh. Friedrich-Wilhelm-Platz. Versamm. 14-täg. Samstags. Herbergedelisi. Düsseldorf 76. (H. Bez. Rh.-Westf.) Zentralstellennachw.: Wallstr. 40, II. Elberfeld. Restaur. Karl Obmeyer, Zur Alexanderbrücke, Vers. jed. 4. Samstag i. Mon. Bureau: Barmen-Essen (Ruhr): Rest. H. Schönefeld, Hüysen-Allee 59, am Stadtgarten. Versamm. alle 14 Tage Samstags. Stellennachweis: Huysen-Str. 11, i. Frankfurt a. M. Gewerkschaftsh., am Schw.-Bad u. Stolzeinstr. 13-15. Vrslok. d. Orisv. u. Bez. Frankf. Herb. ebenda. Fürth. Versamm. jed. 2. Donnerstags im Monat. Restaurant eisernes Kreuz, Würzburg Strasse.

Hagen i. Westfalen. Vereinslokal H. Bornemann, Neumarkt. Versammlung 14 täg. Samstags. Hamburg. Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10-12 Uhr. Hannover. Herberge Nikolaistr. 7. Stellennachweis u. jede Auskunft bei G. Wächter, Warstrasse 18a, part. Hannover. Hallers Gasthaus, Bockstr. 11. Kolleg. sind jed. Tag zu treffen. Lankwitz b. Berlin. Verkehrs-u. Vers.-Lok. Rest. Gust. Adlor, Charlottenstr. 34, Ecke Marienstr. Vers. j. Freitag nach dem 1. u. 15. d. Monats. Leipzig. Chr. Vogelmann, Leipzig, Volkshaus, Zimmer 15, II. Sprechzeit 11 bis 1 u. 6 bis 8 Uhr. Sonntags 11 bis 12 Uhr. Herberge i. Volkshaus. Lübeck. Restaurant zu den 4 Jahreszeiten, Stavenstr. 35. Versammlung Sonnabend nach dem 1. des Monats. Dasselbst Ausgabe d. Arbeitsmarktes von 8 bis 9 Uhr jeden Freitag. Magdeburg. Herberge Kl. Klosterstrasse, Restaurant Blöme. Dort ist näheres zu erfragen.

Mannheim. Herbergo: Gewerkschaftshaus F. 4-8. Versamm. i. Vereinslokal i. Restaurant zur Volksstimme, R. 3. 14. Kassierung und Arbeitsnachw. b. Heinrich Maier, Augartenstrasse 44, V. Stock. Nürnberg. Versamm. am 1. Samstag jed. Monats. Restaurant Abbigarten, Johannisstrasse 28. Regensburg. Vers. am 1. u. 3. Samstag Bismarckstr. 61, Stell.-Nachw. Fr. Kretschmann, Haddenbrockerstr. 50, II. Solingen. Gewerkschaftsh., Kölner Str. 45. Vereinsl. u. Herb. Vers. 14-täg. Samstags. Jed. Samstag Koll. z. treit. Stettin. Volkshaus, Gr. Oderstr. 18-20. Vers. jed. 2. u. 4. Samstag im Monat. Augsburg. b. O. Schmidt, Friedenstr. 15. Veitert (Rheinland). Restaur. Engels, Helfferstrasse 21. Stellennachweis dortselbst bei Willi Pöbel, i. Etage. Wiesbaden. Herbergo: Gewerkschaftshaus, Wehrstr. 49. Stell.-Nachw.: Zietenring 14, H. II., 7-8 U. Zürich. Gasthof hinterer Stern, Bellevueplatz. Vereinslok. u. Herb. Vers. jed. 1. u. 3. Samstag i. Monat. Stellennachweis j. A. 7-8 1/2 Uhr.